

DIE KERBSCHNITTGARNITUREN

Die seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nachgewiesenen schmalen Militärgürtel mit einfachen Bronzeschnallen der Form **Abbildung 1, 1-4** wurden unverändert noch im frühen 5. Jahrhundert getragen. Auch die wohl erst seit dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts aufkommenden mittelbreiten Militärgürtelgarnituren mit aufwendigen Schnallen (**Abb. 3**) und Propellerbeschlägen dürften noch bis zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein. Dies gilt vermutlich auch für die zahlreichen anderen »klassischen« Schnallenformen, zu denen neben den vielen einfachen Delphinschnallen (**Abb. 11, 2**) auch einige weniger häufige Spielarten gehörten (wie etwa **Abb. 1, 5-6; 14**).

Während also diese vielfältigen »klassischen« Militärgürtel von Soldaten des spätrömischen Heeres vom 4. bis zum frühen 5. Jahrhundert annähernd gleichzeitig, d. h. nebeneinander verwendet wurden, entstand mutmaßlich in Gallien eine völlig neuartige Form repräsentativer, prunkvoller Militärgürtelgarnituren, deren großformatige Beschläge meist vollständig mit Kerbschnittmustern bedeckt waren. Die erstmals im letzten Drittel, vielleicht eher sogar im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts in Gräbern und Militärstandorten auftretenden Kerbschnittgarnituren der Form A (**Abb. 17**) weisen keinerlei Anknüpfungspunkte oder Verbindungslinien zu den damals üblichen und vorherrschenden Militärgürteln der oben beschriebenen Art auf, weder im Hinblick auf ihre äußere Gestalt und Mehrteiligkeit noch in Bezug auf die markante Kerbschnittverzierung. Diese neuen Kerbschnittgarnituren tauchen wie aus dem Nichts (*ex nihilo*) auf und verfügen von Anbeginn über eine ausgereifte kongruente Formgebung, für die es nichts Vergleichbares im spätrömischen Kunsthandwerk gibt, weder vorher noch nachher.

Dies war bereits Alois Riegl 1927 aufgefallen, als er zu den »Keilschnittbronzen« feststellte, dass »die Verzierung sämtlicher Flächen in einer Weise hergestellt [ist], für die uns aus der antiken Kunst jede Analogie fehlt«¹⁴¹. Ohne auf diese frühe Erkenntnis eigens hinzuweisen, bezweifelte auch Jaap Ypey 1969 »eine römische Herkunft der breiten Kerbschnittgarnituren [...], besonders weil es keine römischen Vorstufen gibt«¹⁴². Da Ypey die Kerbschnittverzierung ebenfalls nicht als typisch römisch ansah, rechnete er mit einer »neuen Mode, entstanden bei den nordgallisch-fränkischen Truppen in der römischen Armee«. In der Folgezeit wurden diese richtungweisenden Einsichten nicht weiter verfolgt, und selbst Verfasser sprach noch 2000 sehr allgemein über die Kerbschnittgarnituren als »Erzeugnisse des spätrömischen Kunsthandwerks«, deren Ornamente »eindeutig dem spätantiken Formenschatz entnommen sind«¹⁴³, wobei er in erster Linie an die floralen Motive wie Palmette, Pelte und Spiralranke oder die geradlinig-geometrischen Stilfiguren Mäander und Stern-, Stufen- und Hakenkreuzmuster dachte. Freilich deutete er mit dem Hinweis, dass »die Formensprache dieser Kerbschnittbronzen in besonderem Maße barbarischem Geschmack entgegenkam«¹⁴⁴, deren auffallende stilistische Sonderstellung im 4./5. Jahrhundert an. Allerdings hatte sich Verfasser bereits 1986 deutlich präziser ausgedrückt, als er die Kerbschnittgarnituren nicht mehr als ausschließlich römische Erzeugnisse ansah, sondern in ihnen schon das Ergebnis einer innigen römisch-germanischen Symbiose erblickte, da die Entstehung ohne nachhaltige Einflussnahme seitens germanischer Angehöriger des römischen Heeres kaum vorstellbar gewesen sei¹⁴⁵.

Unabhängig von diesen forschungsgeschichtlichen Überlegungen besteht jedenfalls kein Zweifel daran, dass die – im wahrsten Sinne des Wortes – unvermittelt im späteren 4. Jahrhundert auftretenden bronzenen

¹⁴¹ Riegl 1927, 293.

¹⁴² Ypey 1969, 116.

¹⁴³ Böhme 2000, 457. 460.

¹⁴⁴ Böhme 2000, 461.

¹⁴⁵ Böhme 1986a, 48 f.

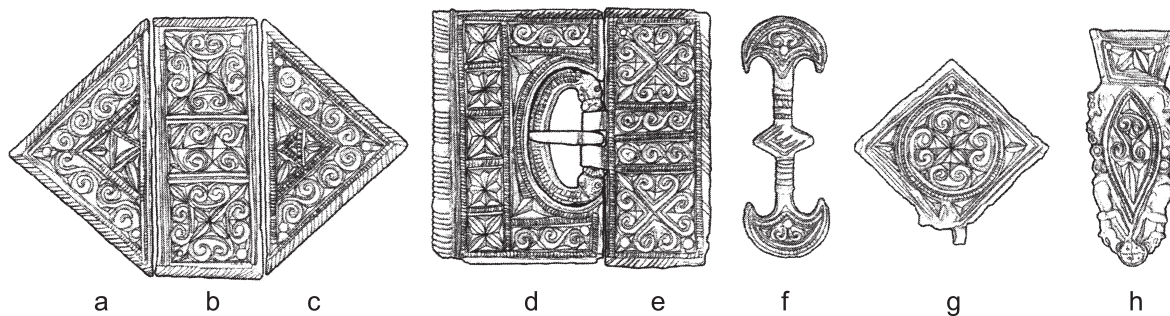


Abb. 17 Kerbschnittverzierte Beschläge einer Gürtelgarnitur der Form A aus Nismes Grab 3.

Kerbschnittbeschläge zu den prächtigsten und optisch am meisten auffallenden spätrömischen Militärgürteln gehört haben, die als sichtbares und herausragendes Statussymbol für militärische Macht und Führung angesehen wurden¹⁴⁶. Ihren einflussreichen Trägern galten diese Kerbschnittgürtel daher als Ausdruck und eindeutiges Kennzeichen von militärischem Rang und Ansehen. Um diesen hohen Rang auch bei der Bestattung zu dokumentieren, genügte es offenbar in vielen Fällen, dem Verstorbenen allein den Kerbschnittgürtel als einzige Beigabe ins Grab zu legen¹⁴⁷, da diese symbolhafte Handlung damals von allen verstanden wurde¹⁴⁸.

Die äußere Form und Gestalt solcher Prestigeobjekte wurde daher keineswegs willkürlich und zufällig gewählt, wie die inzwischen stark angewachsene Zahl der Kerbschnittgarnituren erkennen lässt. Vielmehr besitzen alle frühen Exemplare der Form A einen klaren, einheitlichen Aufbau, zu dem stets mehrere genau festgelegte Beschläge gehörten, wie ihn auch die erst jüngst publizierte Garnitur aus Grab 3 im belgischen Nismes beispielhaft wiedergibt (**Abb. 17**)¹⁴⁹.

Auch wenn keine zwei völlig identische Garnituren vorliegen – was oft nur den leicht variierenden Kerbschnittdekor betrifft und folglich auf exklusive Einzelherstellung dieser Prestigeerzeugnisse hinweist –, so sind die ersten neuartigen Kerbschnittgarnituren in Bezug auf Form, Gestalt und Mehrteiligkeit der Beschläge derart übereinstimmend (kongruent), dass hinter ihrer völlig einheitlichen Ausführung ein fester, durchdachter Plan gestanden haben muss, der als verbindliche Richtschnur diente. Daran ändert auch die Feststellung nichts, dass nur vier frühe A-Garnituren vollständig erhalten geblieben sind¹⁵⁰, da bei vielen anderen durch die starke Strapazierung des Gürtels im täglichen Gebrauch oft Einzelteile (wie Riemenzungen oder Riemendurchzüge) verloren gegangen sind, die entweder gar nicht mehr oder nur notdürftig durch einen Behelf ersetzt werden konnten. Aber selbst diese fragmentarischen Garnituren bestehen immer nur aus den gleichen Beschlägen, die auch für eine komplette Garnitur charakteristisch sind, und weichen nur ganz selten in Details vom Grundmuster ab.

Es dürfte in diesem Zusammenhang nicht unwichtig sein darauf hinzuweisen, dass der unvermittelt auftauchende Kerbschnittdekor ausschließlich bei den neuartigen Formen des Militärgürtels (Garnituren der Formen A, B, Muthmannsdorf, Chécy und Vieuxville sowie Schnallen vom Typ Herbergen) anzutreffen

¹⁴⁶ Albrecht 2011, 91.

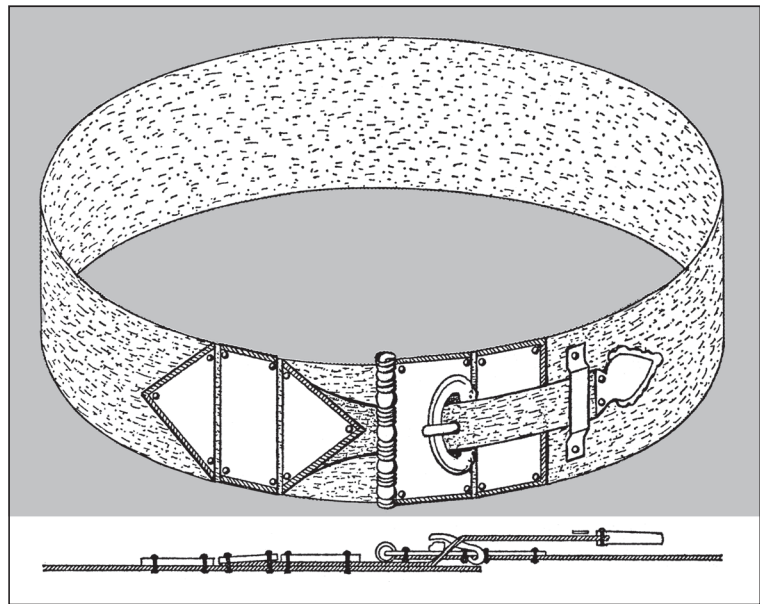
¹⁴⁷ Von 65 geschlossenen Grabfunden (davon 55 auf römischem Reichsgebiet) enthielten 23 Bestattungen nur den Kerbschnittgürtel (oder Teile desselben) als einzige Beigabe (35,4%). Als Beigaben zählen nicht die am Körper (Fingerring, Halsring) oder am Gürtel (dolchartiges Messer) getragenen Gegenstände. Diese 23 Gräber sind in folgenden Fundlisten aufgeführt: Fundliste 8 Nr. 3, 6, 13, 16, 32, 35-37, 62; Fundliste 9 Nr. 45, 52, 59, 62, 78, 102; Fundliste 10 Nr. 4-5, 26; Fundliste 11 Nr. 1, 24; Fundliste 14 Nr. 3, 8, 19.

¹⁴⁸ Um in diesen Fällen den hohen militärischen Rang des Bestatteten zu demonstrieren, waren offensichtlich weitere Prestigegegenstände (wie Glas- und Metallgefäße) nicht zwangsläufig erforderlich. Diese reduzierte Beigabensitte zeigt sich auch bei vielen anderen spätrömischen Gräbern von Militärkastellen (u. a. Krefeld-Gellep, Oudenburg und Esztergom), in denen militärische Insignien wie Gürtel oder Zwiebelknopffibeln sehr oft (etwa 40%) die einzige Beigabe darstellten.

¹⁴⁹ Fundliste 8 Nr. 9.

¹⁵⁰ Fundliste 8 Nr. 9, 35-36, 38.

Abb. 18 Rekonstruierte Tragweise einer A-Garnitur.



ist und sich nicht bei anderen zeitgleichen Metallarbeiten nachweisen lässt. Nur bei der Verzierung von Scheidenmundblech, Parierstange oder Ortband des Langschwertes¹⁵¹ sowie einmal bei Beschlägen des Lanzenschaftes¹⁵² wurden gelegentlich auch Kerbschnittmuster verwendet. Bezeichnenderweise handelt es sich bei allen diesen Objektgruppen eindeutig und exklusiv um spätantike Militaria. Bei der Kerbschnittverzierung scheint es sich – zumindest in der Anfangsphase – um einen ausschließlich im militärischen Bereich genutzten Dekor gehandelt zu haben.

DIE NORMIERTEN BESCHLÄGE DER KERBSCHNITTGARNITUREN

Wie eingangs bereits erwähnt, hat sich die vor mehr als 40 Jahren aufgestellte Gliederung und Klassifizierung der Kerbschnittgürtel als verlässlich erwiesen, weshalb an ihr auch weiterhin festgehalten wird¹⁵³, zumal die zahlreichen Neufunde die stets gleich bleibende Zusammensetzung der Beschläge bestätigt haben.

Das völlig Neuartige an den Kerbschnittgürteln ist ihr gänzlich andersartiges Konzept des Verschlusses, weil ein jetzt extrem breiter Haupt- oder Ziergürtel lediglich mit einer Schnalle normaler Größe geschlossen werden musste¹⁵⁴. Um dieses Ziel zu erreichen, erhielt der 6,6-8 cm breite Hauptgürtel zwei ebenso breite Endbeschläge (**Abb. 17, d-e**), von denen der vordere eine astragalierte Abschlussröhre sowie eine Aussparung für die deutlich kleinere Tierkopfschnalle aufwies, während diese selbst mit einer Lasche am hinteren Beschlag angebracht war. Dieses neue Konzept machte den schmalen Zweitriemen erforderlich, der durch die Schnalle passte und das Schließen und Öffnen des überbreiten Gürtels ermöglichte (**Abb. 18**). Der Befes-

¹⁵¹ Als Beispiele seien genannt: Mainz-Kastel (Schoppa 1962, 163 Abb. 2, 1), Güldenstein (Raddatz 1968, Taf. 16, 4), sog. Berliner Goldgriffspatha (Bertram 2011, 191 Abb. 2), Vrselt (Kat. Mainz 1980, 140 Nr. 202), Vireux-Molhain Grab 3 (Lémant 1985, 6 Abb. 7, 8).

¹⁵² Vermand: Böhme 1974a, Taf. 137, 4-5.

¹⁵³ Die große Variationsbreite der einzelnen Kerbschnittgarnituren lässt es trotz der kongruenten Formgebung ratsam erscheinen,

im weiteren Verlauf nicht mehr von Typen, sondern eher von Formen zu sprechen, also von Garnitur der Form A anstelle von Garnitur des Typs A usw.

¹⁵⁴ Im Gegensatz dazu gab bei allen »klassischen« Gürtelgarnituren die 3-5 cm breite Schnalle (einschließlich Beschlag und Bügel) jeweils auch die Breite des Ledergurtes vor.



Abb. 19 Formen der Tierkopfschnallen von Kerbschnittgarnituren.

tigung dieses zusätzlichen Nebenriemens diente der eigens neu geschaffene dreiteilige »Gegenbeschlag«, der stets aus zwei Dreieck- und einem Rechteckbeschlag bestand (**Abb. 17, a-c**).

Erstmals tauchte bei den Kerbschnittgarnituren ein Riemendurchzug (Riemenschlaufe) für den Nebenriemen auf (**Abb. 17, f**), der häufig direkt hinter dem großen, zweiteiligen Endbeschlag saß und bei allen bisherigen Gürtelgarnituren der »klassischen« Art unbekannt gewesen war. Am häufigsten sind derartige Durchzüge mit peltaförmigen Nietplatten, etwas seltener erscheinen Exemplare mit trapezförmigen Endplatten oder solche von schlicht bandförmiger Gestalt.

Ebenfalls als Neuheit tritt ein kleiner viereckiger oder runder Beschlag mit oder ohne zugehörigem Schnällchen auf (**Abb. 17, g**), der vermutlich seitlich am Gürtel aufgenietet wurde und möglicherweise für die Befestigung einer kleinen Tasche gedacht war.

Den Abschluss des Nebenriemens bildete regelmäßig eine lanzettförmige Riemenzunge (**Abb. 17, h**), die seitliche Tierfiguren aufwies und wie alle anderen Beschläge auch mit Kerbschnitt verziert war.

Es kann nicht überraschen, dass für die neuartigen Kerbschnittgarnituren auch eine neue, erstmals bei ihnen auftretende Schnallenform gewählt wurde, nämlich die Tierkopfschnallen mit stilisierten Löwen- oder Pferdeköpfen am Ende des Bügels¹⁵⁵. Die Form dieser speziell für Kerbschnittgarnituren gegossenen Schnallen variiert sowohl bei der Gestaltung der Tierköpfe als auch bei der Verzierung des Bügels (**Abb. 19**), wobei die Form 2 am häufigsten vorkam und bei den A-Garnituren sogar mit über 80 % eindeutig dominierte¹⁵⁶.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass besonders die zuletzt genannten Einzelteile (**Abb. 17, f-h**) häufig verloren gegangen sind, allerdings auch andere Beschläge gelegentlich Einbußen erlitten haben. Dementsprechend liegen heute – vor allem im Bereich militärisch geprägter Siedlungen – sehr viele derartige Verlustfunde vor, die aber in jedem Falle auf eine ehemals vorhandene Garnitur hinweisen. Dank der einheitlichen, kongruenten Zusammensetzung der Kerbschnittgarnituren lassen sie sich sogar häufig einer ganz bestimmten Garniturform zuordnen.

FORMVERÄNDERUNG UND ENTWICKLUNGSTENDENZEN

Anders als bei den »klassischen« Schnallen und Garnituren, die im Laufe des 4. Jahrhunderts kaum eine Entwicklung ihres Aussehens spüren lassen, können bei den Kerbschnittgarnituren eine deutliche Formveränderung und ein Wandel ihres Erscheinungsbildes festgestellt werden. Diese erkennbare Metamorphose, die nicht zuletzt durch technische Entwicklungstendenzen beeinflusst wurde, gibt wertvolle Anhaltspunkte für eine mutmaßliche typologische Reihenfolge der einzelnen Garniturformen.

¹⁵⁵ Die eigens für die Kerbschnittgarnituren entworfenen Tierkopfschnallen entwickelten sich in der Folgezeit zu einer selbstständigen Schnallenform mit viereckigem Blechbeschlag (Form Hermes-Loxstedt; vgl. Böhme 1974a, 70), deren Bügelverzierung von jener der Ausgangsform jedoch abwich und andersartigen Punzdekor bevorzugte.

¹⁵⁶ Da die charakteristische Bügelgestaltung der Form 2 sonst bei anderen Tierkopfschnallen nicht auftritt, liegt der Verdacht nahe, dass die als Einzelfunde überlieferten Exemplare dieser Form von Hibaldstow (Böhme 1986b, 474 Abb. 4, 3), Haselünne (Böhme 1974a, Taf. 20, 17) und von der Wettenburg (Neubauer 2007, Taf. 36, 11) ursprünglich zu einer A- oder B-Garnitur gehört haben könnten.

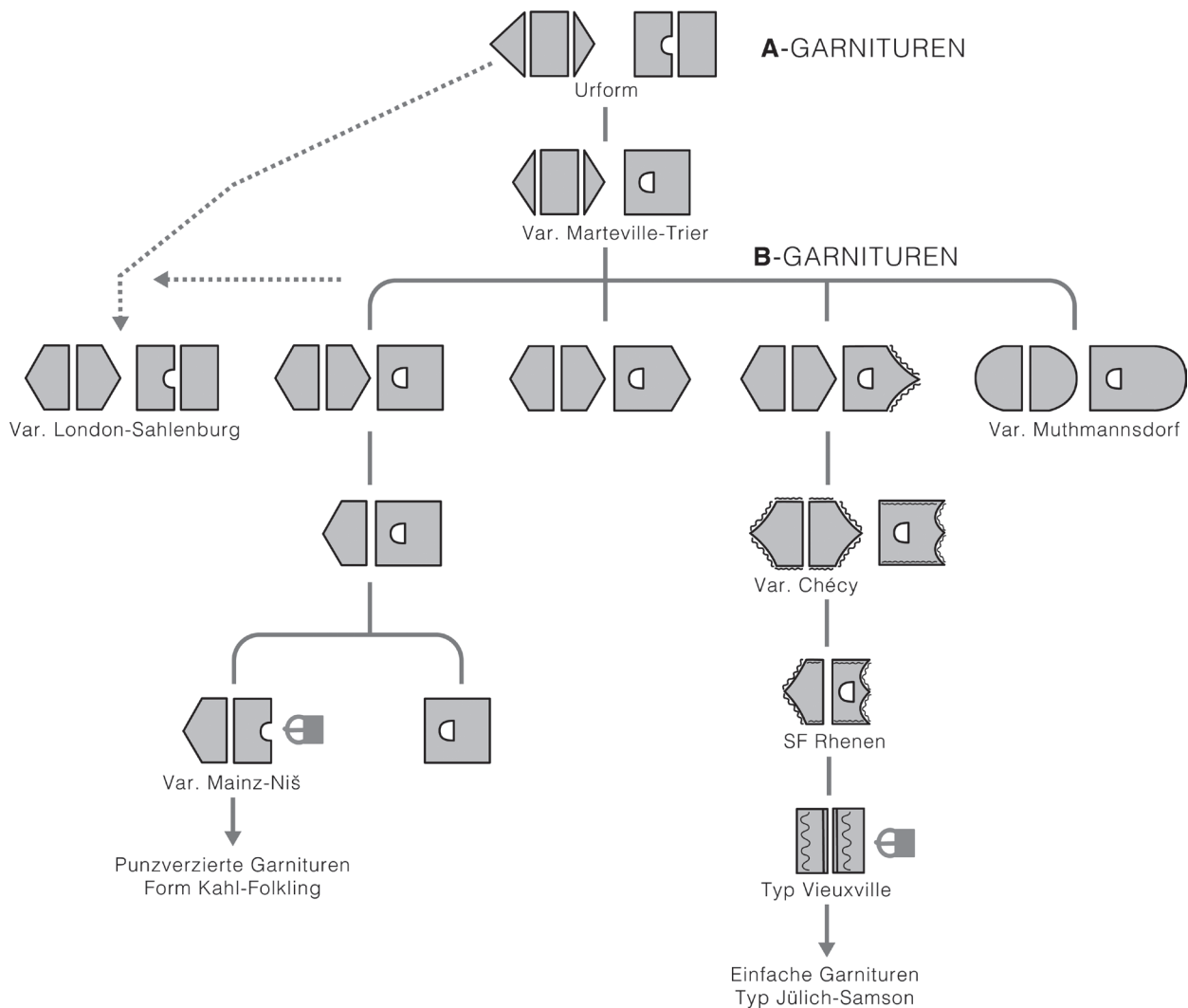


Abb. 20 Graphische Darstellung der vermuteten Formentwicklung der Kerbschnittgarnituren: von A- über B-Garnituren zu den Typen Chécý und Vieuxville.

Zu diesen fertigungstechnischen Veränderungen gehörte zum einen der Trend, die zweiteilige Hauptplatte (Abb. 17, d-e) zu einer einzigen Platte zusammenwachsen zu lassen sowie den dreiteiligen Gegenbeschlag (Abb. 17, a-c) auf nur zwei Platten zu reduzieren¹⁵⁷. Zum anderen war bei der jetzt einteiligen Hauptplatte die Beweglichkeit des Schnallenbügels faktisch überflüssig geworden, was aber erst bei den späten Garnituren der Form Chécý dazu führte, den Schnallenbügel tatsächlich vollkommen mit der Hauptplatte zu verschmelzen und in einem Stück zu gießen (»Pseudoschnalle«)¹⁵⁸. Die als Versteifung des Gürtels dienende Abschlussröhre wurde anfangs noch separat gefertigt und zusammen mit dem hier endenden Ledergurt auf der Hauptplatte (Abb. 17, d) festgeklemmt. Im Laufe der Entwicklung wurde wohl aus Sicherheitsgründen die Astragalröhre immer häufiger mitgegossen, da die nicht fest verbundene Röhre allzu leicht verloren gehen konnte¹⁵⁹. Wei-

¹⁵⁷ Vgl. dazu Böhme 1974a, 57 Anm. 171.

¹⁵⁸ Der feste, mitgegossene Schnallenbügel ist zwar tatsächlich erst für die Form Chécý (Fundliste 13) charakteristisch und sogar definierend, kommt aber bereits gelegentlich bei wenigen B-Garnituren vor (Fundliste 9 Nr. 29, 40, 43, 46, 62). Wegen dieses eigentümlichen Details wurden die Garniturplatten von

Enns-Lorch Grab 14 A und Salona früher irrtümlicherweise vom Verf. (Böhme 1974a, 361 Fundliste 12 Nr. 6 und 8) als Sonderformen des Typs Chécý eingestuft.

¹⁵⁹ Bei den typologisch jüngeren B-Garnituren überwiegen eindeutig die mitgegossenen Astragalröhren.

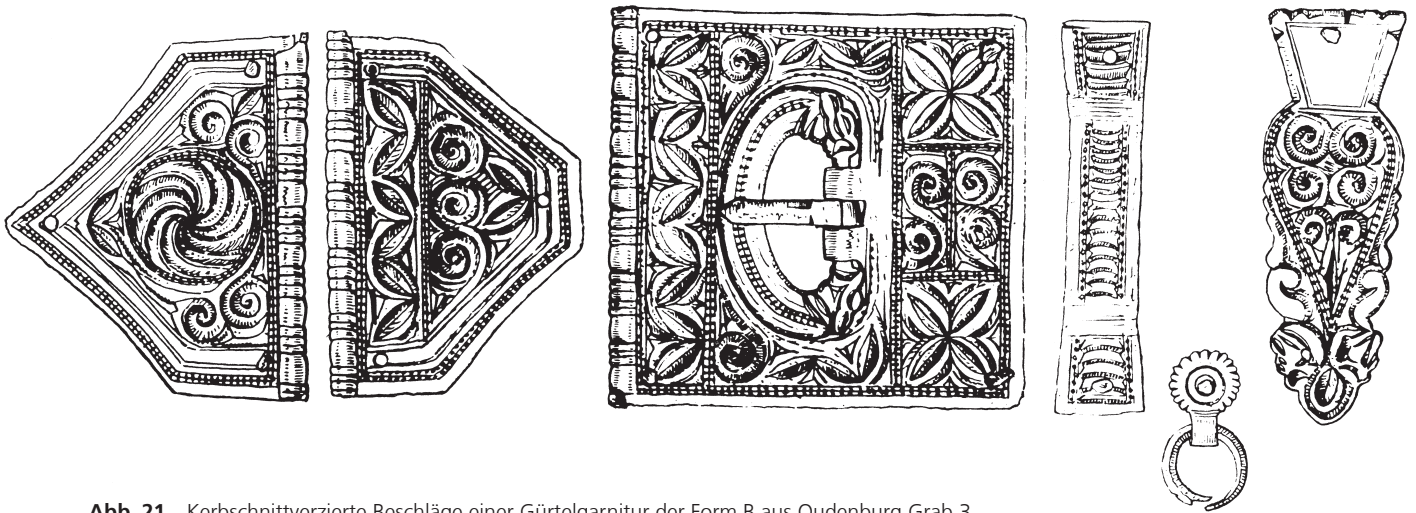


Abb. 21 Kerbschnittverzierte Beschläge einer Gürtelgarnitur der Form B aus Oudenburg Grab 3.

tere Entwicklungstendenzen zur Vereinfachung äußerten sich in der Reduzierung der Gegenbeschläge auf nur noch eine Platte, die schließlich sogar ganz entfallen konnte. Bei der Kerbschnittverzierung selbst machte sich insofern eine Veränderung bemerkbar, als die anfänglich rein kurvilinearen Muster (mit Spiralornamenten aller Art) zunehmend durch geradlinig-geometrische Motive oder Spitzovalformen (besonders Rosetten) ergänzt und letztlich verdrängt wurden. Gegen Ende der Entwicklung ersetzte man die gängigen Kerbschnittmuster durch meist flächendeckenden, mitgegossenen Dreieckdekor, der scharf von ähnlich wirkender Punzverzierung zu unterscheiden ist.

Aufgrund solcher Überlegungen, die schon vor fast 50 Jahren angestellt worden sind, erweisen sich die Garnituren der sehr einheitlichen Form A eindeutig als die älteste Gruppe. Von ihr lassen sich die Garnituren der stark variierenden Form B ableiten, zu der auch die Varianten Muthmannsdorf und Chécý als seltene Sonderanfertigungen gehören. Von der Variante Chécý scheinen wiederum Impulse zur Ausbildung des jüngsten Typs Vieuxville geführt zu haben.

Um die vielfältigen Anregungen und Beeinflussungen, die im Laufe der Zeit auf die sich ständig verändernde Gestaltung der Kerbschnittgarnituren einwirkten, etwas anschaulicher darzustellen, wird die mutmaßliche Abhängigkeit der einzelnen Garniturformen voneinander in einer Graphik wiedergegeben (Abb. 20). Diese lehnt sich eng an einen vergleichbaren Versuch Jaap Ypeys an¹⁶⁰ und wird im Folgenden näher erläutert.

Ausgehend von der recht häufig vorkommenden Urform der A-Garnituren, die exemplarisch durch den Grabfund von Nismes (Abb. 17) repräsentiert wird und stets eine zweiteilige Hauptplatte aufweist¹⁶¹, entstanden zunächst die weiterentwickelten Exemplare der Variante Marteville-Trier mit einteiliger Hauptplatte¹⁶². Die einzeln gefundenen Dreieck- und Rechteckbeschläge¹⁶³, die zweifelsfrei ebenfalls zu einstigen A-Garnituren gehört haben, lassen sich verständlicherweise keiner der zwei Gruppen zuordnen.

Mit der Einführung der in einem Stück gegossenen Hauptplatte verschwand abrupt bei den nun folgenden B-Garnituren samt ihren Varianten die ursprüngliche zweigeteilte Ausgangsform nahezu vollständig¹⁶⁴.

¹⁶⁰ Ypey 1969, 93f. mit Abb. 4. Er nannte seinerzeit diese Darstellung ein »technisches Formenentwicklungsschema«, wobei er noch sämtliche Formen der Kerbschnittgarnituren zu einem Typ A zusammenfasste und eine komplizierte alphanumerische Gliederung einführte, die im Folgenden nicht übernommen werden kann. Als Typ B, der nichts mit den hier behandelten B-Garnituren zu tun hat, bezeichnete er die viel späteren »Einfachen Garnituren« des 5. Jhs. (Böhme 1974a, 64f.).

¹⁶¹ Fundliste 8 Nr. 1-30.

¹⁶² Fundliste 8 Nr. 31-38. Dieser Entwicklungsschritt mag schon recht bald erfolgt sein.

¹⁶³ Fundliste 8 Nr. 39-73.

¹⁶⁴ Allein die zwei B-Garnituren aus London und Sahlenburg (Fundliste 9 Nr. 49 und 52) weisen ausnahmsweise noch eine zweigeteilte Hauptplatte auf und können somit als typologische Übergangsformen betrachtet werden.


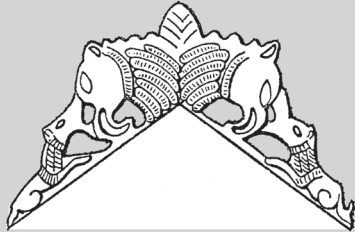
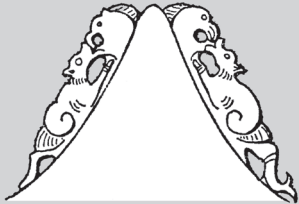
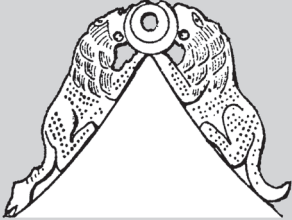



| | | |
|---|---|---|
|  |  |  |
| Slg. Castellani Rom | Lorch Grab 14 A/1953 | Tournai Grab D |
|  |  |  |
| Aquileia | Chécý | Chécý |
| | |  |
| | | Tulln |

Abb. 22 Typen der Randtiere von Kerbschnittgarnituren der Formen B und Chécý.

Ein parallel verlaufender Entwicklungsschritt betraf die Gegenbeschläge, die bei den B-Garnituren stets nur noch aus zwei Platten bestanden. Diese hatten meist eine fünfeckige, seltener eine halbrunde Kontur und besaßen an den Längsseiten jeweils eine Astragalröhre, wie durch die Garnitur aus Oudenburg beispielhaft dokumentiert werden kann (**Abb. 21**)¹⁶⁵. Sie repräsentiert geradezu vorbildlich die weitverbreiteten dreiteiligen B-Garnituren.

Anders als die genetisch älteren und zudem recht einheitlichen A-Garnituren weisen die Kerbschnittgarnituren der Form B eine auffallend große Variationsbreite auf, die sich nicht nur bei den Gegenbeschlägen¹⁶⁶, sondern vor allem bei der äußeren Gestalt der Hauptplatte äußert. Außer deren hauptsächlich vertretenen Rechteckform¹⁶⁷ erscheinen Platten mit halbrundem oder dreieckigem Abschluss¹⁶⁸, wobei letzterer häufig zudem mit Randtieren verziert ist (**Abb. 22**). Unter diesen fällt eine Gruppe von Garnituren auf, deren kompakte Hauptplatte an Ober- und Unterkante zusätzlich noch schmale Tierfriese zeigt und innerhalb des bogenförmig geschwungenen Abschlusses zwei rückblickende Tiere erkennen lässt. Für diese eigenständige Variante Chécý (**Abb. 23**) sind der fest mit der Hauptplatte verbundene Schnallenbügel sowie die stark redu-



Abb. 23 Gürtelbeschlag einer Kerbschnittgarnitur der Form Chécý vom Glauberg bei Büdingen (Hessen).

¹⁶⁵ Fundliste 9 Nr. 4.

¹⁶⁶ Fundliste 9 Nr. 80-131.

¹⁶⁷ Fundliste 9 Nr. 1-48.

¹⁶⁸ Fundliste 9 Nr. 49-74.

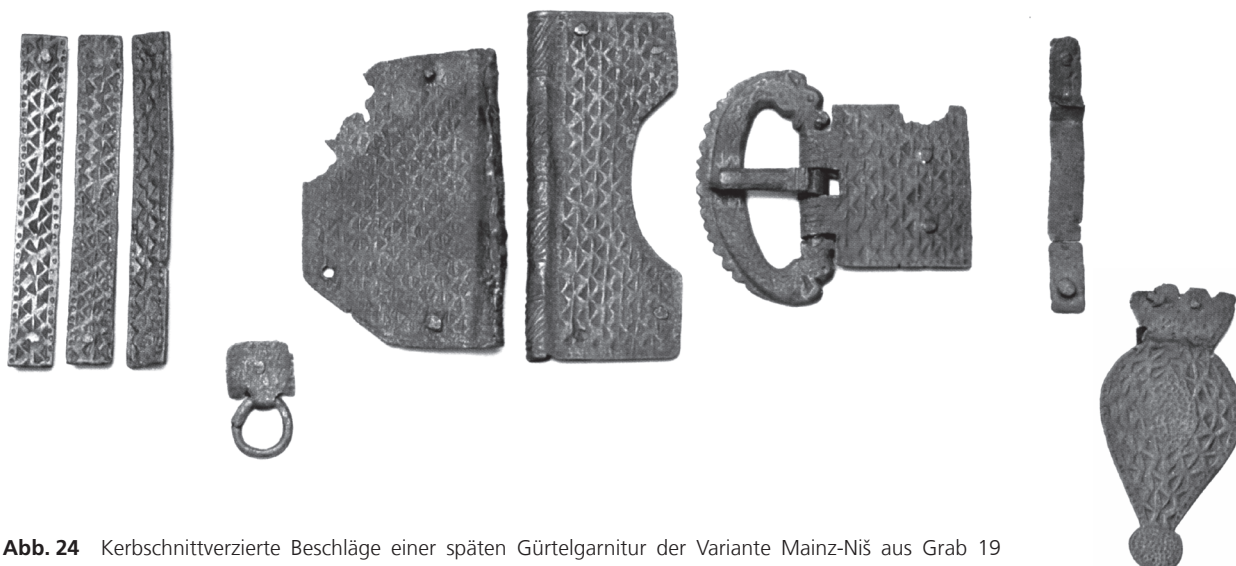


Abb. 24 Kerbschnittverzierte Beschläge einer späten Gürtelgarnitur der Variante Mainz-Niś aus Grab 19 von Niś (Serbien).

zierten Kerbschnittflächen kennzeichnend¹⁶⁹. Als eine singuläre Sonderform wird man selbst die Garnitur aus Grab 846 von Rhenen¹⁷⁰ genetisch in die Nähe der Variante Chécy stellen können, auch wenn Hauptplatte und Gegenbeschlag eine extrem schmale Form aufweisen, für einen äußerst breiten Ledergürtel von 12 cm Weite bestimmt waren und somit eher einen typologischen Übergang zum Typ Vieuxville darstellen.

Ebenfalls zu den B-Garnituren gehören einige wenige Exemplare mit halbrundem Abschluss der Hauptplatte und der zwei Gegenbeschläge, bei denen die sparsamen Kerbschnittflächen durch runde und rechteckige Zierfelder unterbrochen werden, die figürliche Darstellungen zeigen, wie z. B. menschliche Büsten, Putten und Löwen oder Hirten- und Jagdszenen aus der antiken Bilderwelt (vgl. **Abb. 34**). Nach einem charakteristischen Fundstück aus Niederösterreich werden sie als Variante Muthmannsdorf bezeichnet¹⁷¹.

Erstaunlich hoch ist leider die Zahl der Bruchstücke von kerbschnittverzierten Beschlägen, die nicht mit ausreichender Sicherheit einer A- oder B-Garnitur zugewiesen werden können und daher in einer eigenen Liste erfasst werden¹⁷². Auch die vielen einzeln gefundenen Seiten-/Rückenbeschläge (vgl. **Abb. 17, g**) lassen sich in keinem Falle zweifelsfrei mit einer bestimmten Garniturform in Verbindung bringen und werden deshalb als nicht spezifizierbare Zeugnisse einstiger Kerbschnittgarnituren aufgelistet¹⁷³. Diese Einschränkung gilt bedauerlicherweise ebenso für die recht vielfältigen Riemendurchzüge und Riemenzungen, die nur als Einzelfunde überliefert worden sind¹⁷⁴.

Gegen Ende der von stetem Wandel geprägten Entwicklung der Kerbschnittgarnituren kam es offensichtlich zur Abkehr von der großen charakteristischen Hauptplatte (samt ihrer integrierten Schnalle) mit dem Ergebnis, dass diese in der Folgezeit wieder in ihre Einzelteile zerlegt wurde. Übrig blieb eine auf die Hälfte reduzierte Hauptplatte mit Astragalröhre und einer ovalen Aussparung für die nun erneut separat gefertigte Tierkopfschnalle mit Rechteckbeschlag. Erst die jüngst publizierte Garnitur dieser Art aus Grab 19 von Niś (Serbien) (**Abb. 24**)¹⁷⁵, deren flächendeckender Dreieckdekor mitgegossen worden war, ließ erkennen, dass

¹⁶⁹ Fundliste 13. Das hier abgebildete Exemplar stammt vom Glauberg in Hessen (Fundliste 13 Nr. 4).

¹⁷⁰ Fundliste 13 Nr. 9. Die extrem schmalen Beschläge leiten typologisch zu jenen des Typs Vieuxville über.

¹⁷¹ Fundliste 12.

¹⁷² Fundliste 10 Nr. 1-51. Allerdings sprechen die Zierröhrchenbordüre und das noch erkennbare Kerbschnittmuster eines Fragmentes aus Wehden (Fundliste 10 Nr. 5) für dessen einstige

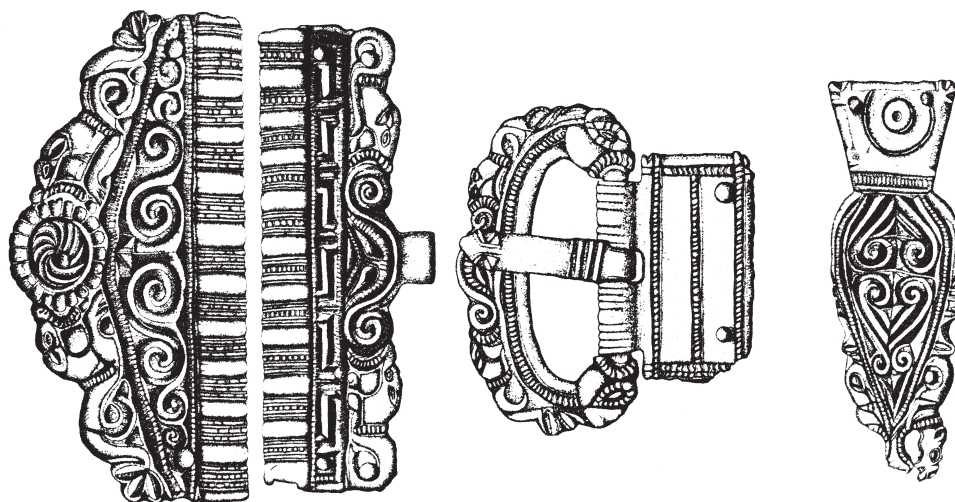
Zugehörigkeit zu einer A-Garnitur, während das Bruchstück aus Joannis (Fundliste 10 Nr. 19) auf eine Gegenbeschlagsplatte einer B-Garnitur hindeuten könnte.

¹⁷³ Fundliste 11 Nr. 1-32.

¹⁷⁴ Einzeln gefundene Riemendurchzüge: Fundliste 17. – Einzeln gefundene Riemenzungen: Fundliste 18.

¹⁷⁵ Fundliste 9 Nr. 79.

Abb. 25 Kerbschnittverzierte Beschläge einer Gürtelgarnitur vom Typ Vieuxville aus Abbeville/Somme.



es sich bei ihr eindeutig um eine B-Garnitur im »typologischen Endstadium« gehandelt haben muss. Ihr lassen sich wohl noch andere entsprechend reduzierte Gürtelbeschläge mit U-förmiger Aussparung formal anschließen (Variante Mainz-Niś)¹⁷⁶, obwohl die Flächen in mehreren Fällen mit flach eingestempelten Dreiecken und nicht mehr in Kerbschnitttechnik verziert wurden¹⁷⁷.

Ein weiteres Beispiel für die Ablösung der B-Garnituren mit großer Hauptplatte durch mehrere kerbschnittverzierte Einzelteile bietet die Ausbildung der Garnituren vom Typ Vieuxville (**Abb. 25**)¹⁷⁸, die aus einer separaten Tierkopfschnalle mit Rechteckbeschlag und zwei schmalen, rechteckigen Endbeschlägen mit Astragalröhre besteht¹⁷⁹. Mit dieser unkonventionellen Gestaltung unterscheiden sie sich augenfällig von den älteren, großflächigen Kerbschnittgarnituren der Formen A und B, sodass eine direkte typologische Ableitung von ihnen nicht recht gelingen will und daher mit einer spontanen Neuschöpfung gerechnet werden muss¹⁸⁰. Kennzeichnend für diese Garnituren ist die auffallend häufige Verwendung von geradlinig-geometrischen Kerbschnittmotiven und Spitzvoalmustern, während die früher dominierende Spiralornamentik deutlich zurücktritt. Die einzeln gefundenen Tierkopfschnallen mit kleinem kerbschnittverzierten Rechteckbeschlag werden ebenfalls zum Typ Vieuxville gezählt¹⁸¹.

Eine Sonderstellung unter den kerbschnittverzierten Militärgürteln nehmen die großen Tierkopfschnallen vom Typ Herbergen ein (**Abb. 26**), die außerordentlich qualitativ gearbeitet sind und nur durch fünf Exemplare repräsentiert werden¹⁸². Sie gehören allerdings nicht mehr zu den mehrteiligen Garnituren, sondern bestehen nur aus einer 11,4cm breiten Schnalle mit schmalen Beschlag für einen 8-9cm breiten

¹⁷⁶ Fundliste 9 Nr. 75-79. Für die Zusammengehörigkeit der kleinen Gruppe spricht auch, dass zu allen diesen Garnituren jeweils eine Riemenzunge der Form 6 (siehe weiter unten: **Abb. 38, 6**) gehört hat.

¹⁷⁷ Wegen dieser Punz- oder Stempelverzierung wurden die Garnituren aus Tongern, Mainz und Weßling früher noch der eigens nach ihnen benannten Form Tongern-Weßling (im Rahmen der »Punzverzierten Gürtelgarnituren«) zugewiesen (vgl. Böhme 1974a, 62. 364: Fundliste 14 Nr. 3, 5a, 5b und 9), während sie heute den typologisch jüngsten B-Garnituren mit Dreieckdekor zugerechnet werden, bei denen man bereits weitgehend auf gegossene Ziermuster verzichtete.

¹⁷⁸ Fundliste 14. Das abgebildete Exemplar aus Abbeville/Somme (Fundliste 14 Nr. 2) besitzt als Einziges(!) eine Schnalle, deren schmaler Rechteckbeschlag keine Kerbschnittverzierung trägt.

¹⁷⁹ Allein die Garnituren aus Vieuxville, Bad Kreuznach und Kemathen (Fundliste 14 Nr. 10, 26, 36) besitzen drei dieser schmalen Beschlagplatten, die als »typologische Rudimente« ihre ursprüngliche Herkunft von den dreiteiligen B-Garnituren erkennen lassen, während alle anderen Garnituren dieser Gruppe nur noch zwei Beschlagleisten aufweisen.

¹⁸⁰ Anregungen mögen dabei von Garnituren der Sonderform Rhenen Grab 846 (Fundliste 13 Nr. 9) mit ihren sehr schmalen Beschlägen ausgegangen sein.

¹⁸¹ Fundliste 14 Nr. 4, 8, 14, 16, 18-19, 23-25, 29, 31, 39, 42.

¹⁸² Fundliste 15 Nr. 1-5. Die abgebildete Schnalle stammt von der Albansschanze in Mainz.

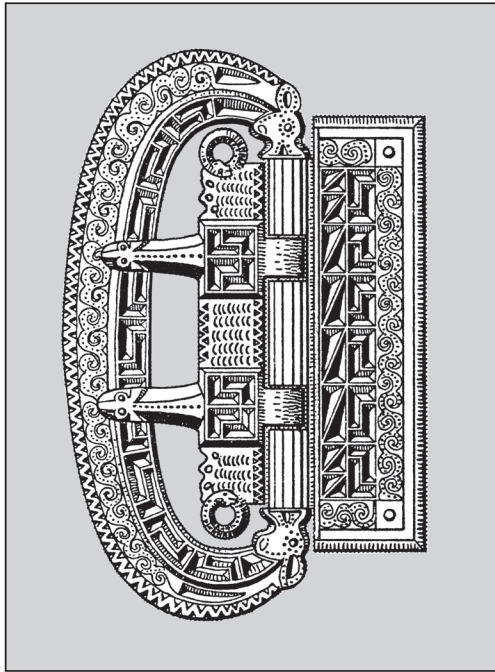


Abb. 26 Kerbschnittverzierte Prunkschnalle vom Typ Herbergen von Mainz-Albansschanze.

Ledergürtel. Ihr charakteristisches Kennzeichen ist der durch einen massiven Querarm verbundene Doppeldorn, der dementsprechend zwei Achslager benötigt. Der breite Querarm ist ebenfalls mit Kerbschnitt verziert und endet auf beiden Seiten in Tierfiguren. Zu den neuartigen Prunkschnallen vom Typ Herbergen gehört stets eine rechteckige, buchförmig gestaltete Riemenzunge, die aus zwei gegossenen Platten besteht, welche am Ende durch eine Astragalröhre zusammengehalten werden¹⁸³.

Ob die wenigen Tierkopfschnallen mit halbrundem oder dreieckigem Kerbschnittbeschlag einen eigenständigen Typ Vermand bilden¹⁸⁴, ist mittlerweile wegen fehlender Neufunde fraglich geworden, weshalb es sich bei ihnen vermutlich eher um seltene Einzelanfertigungen gehandelt haben wird¹⁸⁵.

Im Laufe der jahrzehntelangen Weiterentwicklung der Kerbschnittgarnituren (vgl. **Abb. 20**), die offenbar von abwechslungsreichem Experimentieren der Metallhandwerker geprägt war und folglich auch Einzelstücke mit Merkmalen des typologischen Übergangs hervorbrachte, entstanden zwar immer wieder neue Kreationen, die aber nicht automatisch die ältere Ausgangsform ablösten oder gar verdrängten. So scheinen

A-Garnituren immer noch hergestellt und getragen worden zu sein, als B-Garnituren schon längst im Umlauf waren, wobei regionale Unterschiede sicher eine Rolle gespielt haben.

Mit den Garnituren der »aufgelösten« Variante Mainz-Niś und des Typs Vieuxville sowie der Schnallen des Typs Herbergen endet ganz offensichtlich die Herstellung normierter Kerbschnittgürtel im Westen des Römischen Reiches. Als dieser Zierstil zu Beginn des 5. Jahrhunderts nicht mehr allgemein gebräuchlich war, musste für die auch weiterhin benötigten Militärgürtel ein Ersatz geschaffen werden, wobei sich die grundsätzliche Frage erhebt, ob diese Nachfolgeformen als Weiterentwicklungen oder als Imitationen anzusehen sind.

KOPIE UND IMITATION

Die Forschung geht heute davon aus, dass die kerbschnittverzierten Beschläge von Militärgürteln mehrheitlich in regulären Werkstätten des spätrömischen Westreiches gegossen worden sind¹⁸⁶. Noch vor 50 Jahren galt diese Einschätzung weitgehend auch für die jüngeren, typologisch von den Kerbschnittgürteln abgeleiteten Derivate der Punzverzierten Garnituren¹⁸⁷ und der Einfachen Gürtelgarnituren¹⁸⁸, auch wenn derzeit diese Annahme wesentlich differenzierter gesehen wird.

¹⁸³ Diese neuartige Form der Riemenzunge wurde fast ausschließlich für Schnallen der Typen Herbergen und Cuijk-Tongern (siehe dazu weiter unten) verwendet und niemals bei A- und B-Garnituren.

¹⁸⁴ Vgl. Böhme 1974a, 68. Hier Fundliste 16 Nr. 1-3.

¹⁸⁵ Die Garnitur aus Grab 5590 von Krefeld-Gellep (Pirling/Siepen 2003, Taf. 17, 7-10) weist zwar eine Schnalle ähnlicher Form auf, besitzt aber außerdem noch zwei schmale Beschlagleisten

mit Astragalröhre und eine rechteckige Riemenzunge und zeigt damit eine singuläre Zusammensetzung, auf die später noch eingegangen wird (vgl. **Abb. 49, 1**).

¹⁸⁶ Zu Fragen von Herstellung und Werkstätten der Kerbschnittgürtel siehe weiter hinten in einem eigenen Kapitel, S. 133-137.

¹⁸⁷ Böhme 1974a, 62-64.

¹⁸⁸ Böhme 1974a, 64f.

Erst der Fund eines Gürtelbeschlages vom Reisberg bei Burgellern in Oberfranken, der eindeutig als einheimisch-germanische Imitation eines spätrömischen Militärgürtels erkannt wurde¹⁸⁹, ließ die berechtigte Vermutung aufkommen, dass auch andere römische Gürtelgarnituren im *Barbaricum* nachgeahmt worden sein könnten¹⁹⁰. Seitdem wird die Frage nach Original und Imitation eifrig diskutiert, wobei die Deutung dieser Erkenntnis zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt hat¹⁹¹.

Bei der weiteren Beschäftigung mit der Problematik von Imitationen spätrömischer Militärgürtel sind zwei Aspekte grundsätzlich zu unterscheiden: Was war die genaue Ausgangsform (Vorlage) einer Nachahmung und welche Gründe könnten damals für eine Imitation in Betracht gekommen sein? Beginnend mit der ersten Frage sollte bei der Suche nach dem Substrat klar zwischen den heterogenen Kerbschnittgarnituren einerseits und deren jüngeren, oben erwähnten punzverzierten Derivaten andererseits differenziert werden.

Zunächst richtet sich folglich der Blick auf die verschiedenen, sich langsam verändernden Gürtelgarnituren mit echter Kerbschnittverzierung. Aufgrund ihrer recht unterschiedlichen Qualität fällt es allerdings nicht immer leicht, originäre Kerbschnittbronzen von solchen zu unterscheiden, die möglicherweise als Kopien oder gar als Imitationen anzusprechen wären. Denn allein hinter jedem Exemplar von geringer Handwerkskunst bereits eine Nachahmung zu vermuten, reicht als objektives Unterscheidungsmerkmal nicht aus und führt zu keinem überzeugenden Ergebnis. Im Übrigen ist davon auszugehen, dass zumindest einige Garnituren oder auch nur einzelne Beschläge durch Abformung eines Originals kopiert worden sind, ohne dass dies heute sofort ersichtlich wäre¹⁹².

Wenn also der Nachweis echter Kopien kaum zu erbringen ist, so lassen sich immerhin einige Imitationen dokumentieren, die sich formal mehr oder weniger eng an echten Vorbildern orientiert haben, aber den charakteristischen Kerbschnitt durch andere Verzierungselemente (Gravur, Tremolierstich, Punzdekor) ersetzen mussten. Bezeichnenderweise sind bis heute keine Nachahmungen von A-Garnituren und nur ganz wenige Imitationen von B-Garnituren bekannt, die kurz vorgestellt seien. Während die Hauptplatte von Vassallagi¹⁹³ zwar noch sehr flauen Kerbschnittdekor zeigt, aber keine Tierkopfschnalle mehr besitzt, sind die Beschläge von *Lambaesis/Tazoult* und *Cuicul/Djemila* nur durch flach eingravierte Kerbschnittmuster gekennzeichnet¹⁹⁴. Noch reduzierter erweist sich die Verzierung der Garnitur von Linz Grab 12, die nur noch aus sich kreuzenden Tremolierstichlinien besteht¹⁹⁵. Allerdings wird dieses kümmerliche Aussehen dadurch wettgemacht, dass zumindest dünnes Silberblech für die Fertigung der Gürtelbeschläge verwendet wurde. Als Fazit dieser Zusammenstellung lässt sich festhalten, dass offensichtlich A-Garnituren überhaupt nicht und B-Garnituren äußerst selten nachgeahmt wurden, weshalb sich die Suche nach mutmaßlichen Vorlagen für Imitationen nun gezielt auf die typologisch jüngsten Formen der Kerbschnittgarnituren (Typ Vieuxville, Variante Mainz-Niś) richten sollte.

¹⁸⁹ Böhme 1977, 14f. Abb. 1-2; hier **Abb. 63, 2** (Fundliste 31 Nr. 41). Als qualitätvolle Vorlage gilt die Garnitur von der Ehrenbürg (vgl. **Abb. 62**).

¹⁹⁰ Steuer 1990a, 177.

¹⁹¹ Steuer 1990a, 177. Unter Hinweis auf Sommer 1984, 100, der behauptet, aber nicht bewiesen hatte, dass der einstige Militärgürtel zum Element der allgemeinen Männertracht abgesunken sei, sah auch Steuer in den vielen Imitationen spätrömischer Gürtelbeschläge im germanischen Gebiet einen Beleg dafür, dass die römische »Gürtelmode« bei den rechtsrheinischen Germanen erst übernommen und dann kopiert wurde, um fortan zu einem festen Bestandteil der germanischen Tracht zu werden.

¹⁹² Als Beispiel dafür, dass auf diese Weise die Herstellung einer Kopie möglich wäre, sei auf die antike Tonmatrize von Sidi Marzouk Tounsi in Tunesien hingewiesen (Mackensen

2008, 309 Abb. 1), die einst vom originalen Gegenbeschlag einer B-Garnitur angefertigt wurde, wobei allerdings deren »Verwendung als Bronzegussform oder auch zur Ausformung von Wachsmoellen auszuschließen ist« (a. a. O. 310). Die moderne Ausformung dieser Matrize (a. a. O. 311 Abb. 2) würde jedoch keinesfalls den Eindruck einer Kopie erwecken, sofern man sie in Bronze ausgegossen hätte.

¹⁹³ Fundliste 9 Nr. 45.

¹⁹⁴ Fundliste 9 Nr. 47 und 130. Auch die Hauptplatte von *Lambaesis* weist einen schlichten, gerieften Bügel (wie in Vassallagi) und keine Tierkopfschnalle auf. – Bereits Mackensen 2008, 313f. hielt diese Exemplare für Imitationen von echten Kerbschnittgarnituren.

¹⁹⁵ Fundliste 9 Nr. 8. Auch diese Garnitur besitzt keine Tierkopfschnalle, sondern einen einfachen eingesattelten Bügel mit rundem Querschnitt (**Abb. 33, 4**).

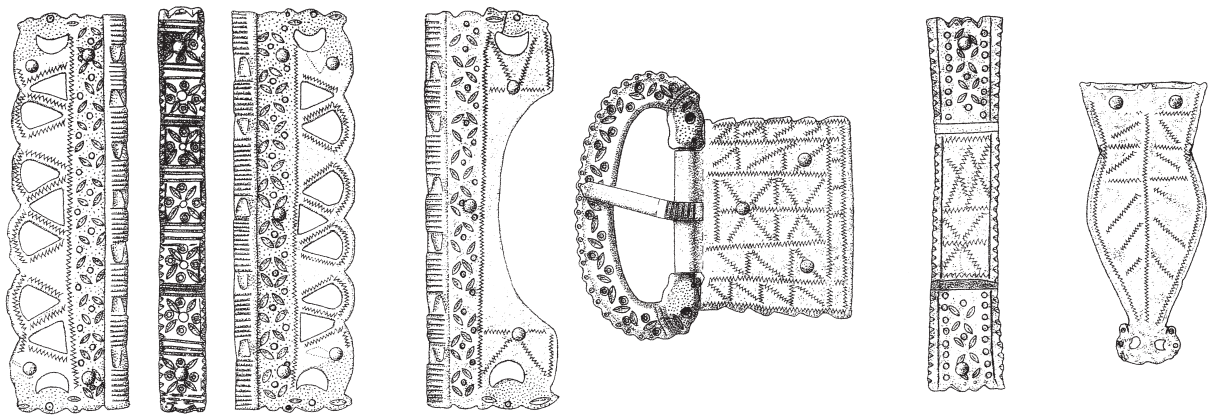


Abb. 27 Punzverzierte Gürtelgarnitur aus Grab 145 von Wilten bei Innsbruck.



Abb. 28 Kerbschnittverzierte Beschläge einer Gürtelgarnitur vom Typ Vieuxville aus Kemathen, Markt Kipfenberg, an der Altmühl.

Beim Betrachten der mit Punzmustern und Tremolierstich verzierten Garnitur aus *Veldidena*/Wilten Grab 145 (**Abb. 27**)¹⁹⁶ fällt sofort ihre äußerst enge formale Abhängigkeit von der kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur aus Kemathen auf (**Abb. 28**), die zu den aufwendigsten Exemplaren des Typs Vieuxville gehört¹⁹⁷. Man würde folglich kaum daran zweifeln, dass in diesem Falle eine recht gelungene Imitation einer Kerbschnittgarnitur mit arbeitstechnisch vereinfachten Mitteln vorliegt.

¹⁹⁶ Sydow 2004, 603 Taf. 4, 1-7.

¹⁹⁷ Fundliste 14 Nr. 36.

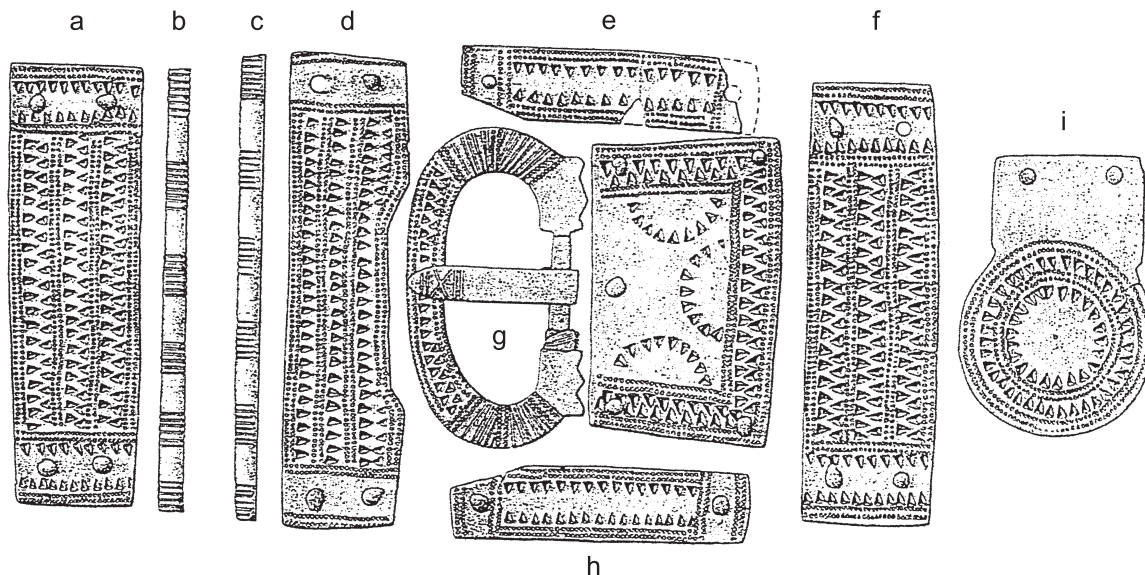


Abb. 29 Punzverzierte Gürtelgarnitur aus Grab 125 von Kahl am Main.

Auf der anderen Seite dürfte die flächendeckend mit Dreieckpunzen verzierte, aus vielen Einzelbeschlägen bestehende Garnitur von Kahl am Main Grab 125 (**Abb. 29**)¹⁹⁸ einen Kerbschnittgürtel der Variante Mainz-Niś (vgl. **Abb. 24**) zum Vorbild gehabt haben, da gerade diese typologisch späten Garnituren – wie oben erwähnt – bereits einem »Auflösungsprozess« ausgesetzt waren und deshalb in ihre Einzelteile »zerlegt« wurden und nur noch gegossenen Dreieckdekor aufwiesen. Die Nachahmung solcher »aufgelöster« Kerbschnittgürtel war in jedem Falle einfacher auszuführen als das Kopieren großformatiger Kerbschnittplatten. Da bereits mehrere charakteristische Repräsentanten der Punzverzierten Garnituren als Imitationen der jüngsten Kerbschnittgürtel verdächtigt wurden, ist zu erwägen, ob man nicht die ganze Gruppe der sehr uneinheitlichen und vielgestaltigen Gürtelbeschläge mit Punzverzierung¹⁹⁹ als sporadische und individuelle Nachahmungen entsprechender Vorbilder ansehen könnte. Oder bilden sie nur erfindungsreiche und originelle Nachfolger von auslaufenden Modellen?

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den »Einfachen Gürtelgarnituren«, die bekanntlich in großer Zahl vorliegen und als eine einheitliche, fast standardisierte Gürtelform erscheinen²⁰⁰, weshalb sie zukünftig als Typ Jülich-Samson bezeichnet werden sollen. Bei ihnen hat es sich offenbar um »vereinfachte typologische Weiterentwicklungen der Garnituren vom Typ Vieuxville«²⁰¹ gehandelt, die das Ergebnis eines kontinuierlichen Wandels darstellen und keineswegs als Imitationen bezeichnet werden können.

Hingegen lassen sich unter den mehr als hundert kerbschnittverzierten Riemenzungen²⁰², die – wie die Garnituren selbst – erhebliche Qualitätsunterschiede aufweisen, einige wenige Exemplare benennen²⁰³, die mit

¹⁹⁸ Teichner 1999, Taf. 39, 1a-i. In ganz ähnlicher Weise sind die Gürtelgarnituren aus Folkling (Dép. Moselle) und Mainz-Kostheim gestaltet, auf die weiter unten (im Kapitel »Punzverzierte Gürtelgarnituren«) noch näher eingegangen wird.

¹⁹⁹ Die außerordentliche Formenvielfalt sowie die zahlreichen Übergangs- und Mischformen hatten es bereits früher sehr erschwert, die heterogenen Punzverzierten Gürtelgarnituren überzeugend in enger zu fassende Formengruppen zu gliedern (Böhme 1974a, 62 ff.). Dank mehrerer Neufunde stellt sich die Situation heute noch schwieriger dar und hat letztlich auch zur Auflösung der einstigen Form Tongern-Weßling geführt, vgl. Anm. 177. – Zu den »Punzverzierten Garnituren« siehe weiter hinten in einem eigenen Kapitel, S. 114-132.

²⁰⁰ Böhme 1974a, 64-65; 2012b, 160-163.

²⁰¹ Böhme 1986b, 495.

²⁰² Fundliste 18 Nr. 1-114. Dazu kommen noch weitere 46 Exemplare, die jeweils zu einer Gürtelgarnitur gehörten (Fundliste 18a).

²⁰³ Es handelt sich um die einzeln gefundenen Riemenzungen aus Furfooz, Weinsheim, Ramingstein und Lochenstein (Fundliste 18 Nr. 4, 13, 25, 55). Auch bei dem Exemplar aus Duisburg-Huckingen (Fundliste 18 Nr. 78) wird es sich um eine Imitation gehandelt haben.

Sicherheit als minderwertige Nachahmungen gelten können, da sie sich zwar rein formal an einen Prototyp anlehnten, aber den Kerbschnittdekor durch einfache Punzmuster und Kreisaugen ersetzt haben.

Die insgesamt geringe Anzahl gesicherter oder mutmaßlicher Imitationen von echten Kerbschnittbeschlägen stammt mehrheitlich von reichsrömischen Fundorten, seltener von solchen aus dem *Barbaricum*, wobei außerdem auffällt, dass derartige Nachahmungen überwiegend in Gallien und seinem östlichen Umfeld auftreten, während die Donau-Adria-Region weitgehend ausfällt. Diese Beobachtungen sollten bei zukünftigen Interpretationen berücksichtigt werden. Sofern die nachgeahmten Ausgangsformen näher zu bestimmen waren, handelte es sich sehr oft um die typologisch jüngsten Formen und Varianten von Kerbschnittgarnituren, was wichtige Hinweise auf den Zeitpunkt derartiger Nachahmungen geben dürfte.

Abschließend ist noch der zweiten eingangs gestellten Frage nachzugehen, welche Gründe für die Imitation eines kerbschnittverzierten Militärgürtels in Betracht zu ziehen sind. Da es dafür nicht nur eine Ursache, sondern sicherlich verschiedene Anlässe gegeben haben wird, sollen alle diese denkbaren Möglichkeiten, auch die weniger wahrscheinlichen, im Folgenden aufgezählt werden.

- 1) Zunächst ist in einigen Fällen mit dem Verlust eines einzelnen Bestandteils der Garnitur zu rechnen, der durch keinen geeigneten Gegenstand ergänzt werden konnte und folglich behelfsmäßig durch eine Imitation oder ein völlig anderes Objekt ersetzt werden musste²⁰⁴. Dabei waren verlorene Tierkopfschnallen und Riemenzungen besonders häufig betroffen. Die hier angesprochenen Beispiele lassen sich den weiter oben mehrfach erwähnten Reparaturen von »klassischen« Gürtelschnallen an die Seite stellen²⁰⁵.
- 2) Wenn nach Kampfhandlungen oder extremem Verschleiß der notwendige Nachschub von Waffen und Ausrüstungsgegenständen ausfiel, mussten sich die hochrangigen Träger der aufwendigen Kerbschnittgürtel womöglich um einen angemessenen Ersatz bemühen, der in einer Imitation bestehen konnte.
- 3) Nach dem Ausklingen und unwiderruflichen Ende der kompliziert herzustellenden Kerbschnittarbeiten – vielleicht infolge wirtschaftlichen Niedergangs und des Mangels an erfahrenen Handwerkern – übernahmen andere Werkstätten mit vereinfachten Stilmitteln eine neue Produktion, die ältere Formen imitierte.
- 4) Das Ausbleiben von Militärgürteln aus regulären Ateliers (siehe unter 3)) überließ es den legitimen Trägern solcher Rangabzeichen, diese in Eigenverantwortung selbst herstellen zu lassen.
- 5) Die militärischen Anführer der in Krisenzeiten rasch ausgehobenen oder angeworbenen (barbarischen) Truppen²⁰⁶ erhielten eigens für sie geschaffene »Prunkgürtel«, die sich möglichst eng an die älteren, traditionellen Formen anlehnten.
- 6) Unbefugte Personen – etwa aus anderen Militäreinheiten – imitierten einen ganz bestimmten Militärgürtel, obwohl ihnen das Tragen gerade dieses Statussymbols nicht zustand.
- 7) Die hohe Symbolkraft eines spätantiken Militärgürtels veranlasste vor allem germanische Krieger, die nicht in der römischen Armee dienten, durch die Imitation eines solchen Herrschaftszeichens das eigene Ansehen zu steigern und öffentlich zu demonstrieren.
- 8) Die einstige Bedeutung des Militärgürtels als Zeichen eines hochrangigen Angehörigen der römischen Armee hatte nachgelassen, sodass der breite Leibgurt zu einer allgemeinen modischen Erscheinung der

²⁰⁴ Bei folgenden Kerbschnittgarnituren wurden Einzelteile ersetzt oder hinzugefügt, wobei in Klammern der Fundlistenachweis sowie die ergänzten Gegenstände aufgeführt werden: Vermand (Fundliste 8 Nr. 6; Riemenzunge, Propeller), Krefeld-Gellep (Fundliste 8 Nr. 12; Schnalle), Linz Grab 18 (Fundliste 8 Nr. 25; Schnalle, Riemenzunge, Propeller), Enns-Eichberg (Fundliste 8 Nr. 26; Schnalle, Propeller), Linz Grab 1 (Fundliste 8 Nr. 37; Schnalle), Sic (Fundliste 9 Nr. 17; Riemendurchzug), Budersberg (Fundliste 9 Nr. 25; Schnalle), Linz Grab 19 (Fundliste 10 Nr. 11; Schnalle, Riemendurchzug).

²⁰⁵ Reparaturen und Flickungen werden erwähnt in den Anmerkungen 33, 44, 48, 52, 59, 123 und 124 sowie bei Böhme 2008b, 75f.; 2012b, 161-163.

²⁰⁶ Zu derartigen Rekrutierungen kam es bereits während der Usurpationen des Magnus Maximus (383-388) und des Eugenius (392-394), vor allem aber im von kriegerischen Turbulenzen geprägten Jahrzehnt nach 406, als es mehrfach zur Anwerbung neuer, meist germanischer Militärverbände gekommen ist.

Waffen tragenden Bevölkerung in den Grenzregionen abgesunken war, weshalb er nun von allen benutzt werden konnte²⁰⁷.

- 9) Germanische, besonders alamannische Frauen imitierten diese einstige »militärische Mode« und machten »solche Gürtel zum festen Bestandteil der Frauentracht«²⁰⁸.

Während der »Blütezeit« der A- und B-Garnituren hat es offensichtlich noch keine oder nur sehr wenige Nachahmungen gegeben. Die vereinzelt einschlägigen Belege wie *Lambaesis*, Djemila und Linz könnte man durchaus als sporadische Reparaturen oder gelegentliche Behelfsmaßnahmen ansehen, d. h. für Ausnahmen. Hinweise auf scheinbare Imitationen finden sich nämlich erst bei Stücken, die von den typologisch und chronologisch jüngsten Formen Mainz-Niś und Vieuxville abzuleiten sind, mit denen die Fertigung von Kerbschnittgarnituren eindeutig zum Erliegen kam.

Sofern man nicht davon ausgehen will, dass mit dem Ende der kerbschnittverzierten Gürtel auch die Herstellung von Militärgürteln generell aufgegeben wurde²⁰⁹, muss man sich fragen, wie die nachfolgenden Gürtelformen denn hätten anders gestaltet werden sollen, wenn nicht in Tradition und enger Anlehnung an die Vorgängertypen, nun allerdings verziert mit einfacheren Punzmustern. Daher gilt es noch einmal zu prüfen und zu überdenken, ob die bisher als vermeintliche Imitationen akzeptierten Garnituren von Wilten, Kahl am Main, Folkling u. a. nicht vielleicht doch als geplante und legitime Nachfolger der Kerbschnittgürtel anzusehen sind, zumal die genannten Beispiele als ausgesprochen gelungene Arbeiten gelten können und keineswegs den Eindruck des Behelfsmäßigen machen. Was also auf den ersten Blick wie Nachahmungen ausgesehen hatte, dürften in Wirklichkeit typologisch weiterentwickelte Formen darstellen. Diese Beurteilung wird – wie oben ausgeführt – schon länger vertreten für die »Einfachen Garnituren« vom Typ Jülich-Samson als vereinfachte Nachfolger der Gürtel vom Typ Vieuxville.

Die scheinbaren »Imitationen« erweisen sich somit als regulärer und meist qualitätvoller Ersatz (Surrogat) für die nicht mehr verfügbaren Militärgürtel mit Kerbschnittverzierung, auch wenn diese punzverzierten Nachfolger aufgrund ihrer Formenvielfalt und geringen Stückzahl nur ansatzweise den Eindruck normierter oder standardisierter Garnituren erwecken²¹⁰. Unabhängig von dieser Bewertung ist einzuräumen, dass die vierteiligen Punzverzierten Gürtelgarnituren neuen Stils vereinzelt tatsächlich nachgeahmt worden sind, wofür der oben genannte Beschlag vom Reisberg bei Burgellern oder eine minderwertige, unprofessionelle Garnitur von Oudenburg Grab 129²¹¹ als Beispiele anzuführen sind. Auch ist davon auszugehen, dass diese neuen Gürtel – anders als die komplizierten Kerbschnittgarnituren – nicht nur in reichsrömischen Werkstätten gefertigt wurden, sondern auch in den militärisch geprägten Höhensiedlungen Süddeutschlands hergestellt wurden, zumal es sich dabei um recht einfach zu gießende und zu verzierende Metallarbeiten gehandelt hat.

Abschließend ist nochmals hervorzuheben, dass die hier diskutierten Nachfolgeformen (im Sinne von Sukzession) sowie die wenigen gesicherten Imitationen fast ausschließlich aus Gallien und seinem unmittelbaren Umland bekannt geworden sind, was diese Region ganz augenfällig als ein Zentrum handwerklicher und künstlerischer Innovation erweist.

²⁰⁷ Diese Ansicht vertraten M. Sommer und H. Steuer, vgl. Anm. 12 und 191.

²⁰⁸ Leicht 2002, 93, ausgehend von dem singulären Befund von Schleithem Grab 363, vgl. S. 118.

²⁰⁹ Natürlich gab es nach dem Ausklingen der Kerbschnittbeschläge weiterhin Militärgürtel. Erst die haltlose Unterstellung einer angeblich schwindenden Bedeutung des Militärgürtels als Statussymbol bei römischen Truppen hat offenbar zu der Idee einer »allgemeinen Gürtelmode« geführt (siehe unter

den oben aufgeführten Punkten 8 und 9), die nirgends zu erkennen ist, da Gürtel auch weiterhin nur im militärischen Einflussbereich getragen wurden.

²¹⁰ Allerdings zeigen die stets und ausschließlich zu ihnen gehörenden scheibenförmigen Riemenzungen, dass die neuen Garnituren – trotz ihrer unterschiedlichen Formgebung – festen Vorgaben unterlagen und keinesfalls willkürlicher Gestaltung überlassen waren.

²¹¹ Böhme 1974a, Taf. 97, 12-18.

DIE VERBREITUNG DER MILITÄRGÜRTEL MIT KERBSCHNITTVERZIERUNG

Die erste Verbreitungskarte dieser Fundgruppe legte 1930 Gustav Behrens vor²¹², der allerdings den Begriff Kerbschnittschnallen damals noch sehr weit fasste und ihm folglich auch Tierkopfschnallen und Punzverzierte Garnituren zuordnete, die keinen Kerbschnitt aufwiesen und nach heutigen Kriterien nicht zu den Kerbschnittbronzen gehören. Die von Behrens zusammengestellten Fundorte lagen in einem »breiten Streifen längs der Grenze des römischen Reiches von England [...] bis tief nach Ungarn«²¹³.

Noch die Kartierung der Kerbschnittgarnituren und -schnallen von 1974²¹⁴ erweckte den Eindruck einer Konzentration dieser speziellen Militärgürtel hauptsächlich an der nördlichen Grenze des Weströmischen Reiches und seiner unmittelbaren Randzone. Erst die zahlreichen Neufunde der letzten 25 Jahre haben das Verbreitungsbild grundlegend verändert (**Karte 1**)²¹⁵, da nun Kerbschnittbronzen vermehrt auch in Regionen auftauchten, die bisher kaum in Erscheinung getreten waren und oft weit entfernt von den Reichsgrenzen an Rhein und Donau lagen. Dies betrifft zum einen die Zone südlich der Alpen mit Schwerpunkten in Südtirol und vor allem am *caput Adriae* (Venetien, Istrien, Slowenien), zum anderen die südfranzösischen Landschaften zwischen Rhonedelta und Pyrenäenfuß, dem sich mehrere Funde in Spanien und Nordafrika anschließen lassen²¹⁶.

Außerdem haben sich die Belege von Kerbschnittbronzen im rechtsrheinischen *Barbaricum* (Norddeutsche Tiefebene, Südwest- und Süddeutschland) deutlich erhöht, und selbst das schon seit Langem ausgeprägte Dichtezentrum in Nordgallien zwischen Pas-de-Calais und Mittelrhein hat einen spürbaren Zuwachs erfahren.

Freilich gab es neben der erstaunlichen Zunahme von Kerbschnittgarnituren im grenzfernen Landesinneren auch einige Ergänzungen in der bisher dominierenden Limeszone, so vor allem im Bereich des Eisernen Tores an der unteren Donau²¹⁷, allerdings klafft zwischen den dortigen Funden und *Intercisa*, dem räumlich nächsten Kastell Pannoniens, eine auffallende Lücke, die möglicherweise nicht nur auf Zufall beruhen könnte.

Alle diese alten und neuen Fundorte belegen eindrucksvoll die ständige oder zeitweilige Anwesenheit von spätrömischen Militär während des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts, das sich ganz offensichtlich nicht ausschließlich, ja nicht einmal mehrheitlich an den Grenzen des Imperiums aufhielt.

Diese Beobachtung wird besonders nachdrücklich bestätigt durch die Kartierung der Kerbschnittgarnituren, die aus Grabfunden stammen (**Karte 2**). Nur ein Drittel jener Bestattungen erfolgte in einem Militärfriedhof nahe einem Grenzkastell, während zwei Drittel dieser Männergräber zumeist bei Militärstationen im Landesinneren (Bergbefestigungen, *castra*, Straßenstationen oder Städte) auf den zugehörigen Nekropolen beigesetzt wurden. Vor allem diese letztgenannten Gräber in den spätrömischen Provinzen *Germania II* und *Belgica II* bezeugen nicht nur die dauerhafte Präsenz römischen Militärs in dieser Region²¹⁸, sondern sind auch verantwortlich für die auffällige Häufung der Kerbschnittbronzen im Norden Galliens (vgl. **Karte 1**).

²¹² Behrens 1930, 286 Abb. 1.

²¹³ Behrens 1930, 293.

²¹⁴ Böhme 1974a, Karten 11-12.

²¹⁵ In **Karte 1** wurden alle Fundorte der Fundlisten 8-18 erfasst, von denen vollständige und bruchstückhafte Kerbschnittgarnituren, Fragmente derselben sowie sämtliche zu einer Garnitur gehörende Einzelteile (Riemendurchzüge, Riemenzungen, Seitenbeschläge) bekannt geworden sind, ohne die Anzahl der jeweils an einem Ort gefundenen Objekte zu berücksichtigen.

²¹⁶ Verdankt wird diese spürbare Erweiterung unseres Kenntnisstandes vor allem den verschiedenen Aufsätzen des Tagungs-

bandes von M. Buora (Hrsg.), *Miles Romanus dal Po al Danubio nel Tardoantico* (Pordenone 2002), den ausführlichen Abhandlungen von Pflaum 2002 und Aurrecochea Fernández 2001 sowie der Arbeit von Eger 2012, die durch einzelne Berichte von Sl. Ciglencečki und V. Sokol ergänzt wurden.

²¹⁷ Popović 1987. – Benea 2002. – Bondoc 2009.

²¹⁸ Die hier beispielhaft zu nennenden Bestattungen von Vieuxville, Samson, Furfooz, Vireux-Molhain oder Nismes (Fundliste 8 Nr. 9-10, 33-34 und Fundliste 9 Nr. 24) stammen von Begräbnisstätten, die jahrzehntelang von der 2. Hälfte des 4. bis zur Mitte des 5. Jhs. kontinuierlich benutzt wurden.

Selbst die Verbreitung von Militärgürteln der Kategorie Siedlungsfunde (**Karte 3**) bestätigt den eben gewonnenen Eindruck. Während nur in 20 Grenzcastellen an Rhein und Donau entsprechende Gürtelteile gefunden wurden, stammen vergleichbare Objekte allein aus 31 grenzfernen Castellen und Bergbefestigungen, die zumeist in den Ardennen und den Julischen Alpen liegen, aber auch an zwei wichtigen Passstraßen über die Pyrenäen sowie entlang der alpinen Brennerstraße festgestellt wurden. Zweifellos sollten gerade diese mit Militär besetzten Wehranlagen des Binnenlandes feindlichen Einfällen nach Gallien, Oberitalien und Spanien begegnen und diese erfolgreich verhindern. Auf der anderen Seite hatten die 14 Höhenstationen im rechtsrheinischen Süddeutschland, auf denen Soldaten mit Kerbschnittgürteln nachgewiesen werden konnten, vermutlich die Aufgabe, bereits im Vorfeld der Grenze an Oberrhein und Donau drohende Gefahren abzuwehren²¹⁹.

Zu den zahlreichen oben erwähnten Neufunden der letzten Jahrzehnte gehört auch eine Kollektion von acht Kerbschnittbronzen, die das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz 1989 erwerben konnte und die aus der Umgebung von Sevilla (Spanien) stammen sollen (**Abb. 30**)²²⁰. Die hier erstmals vollständig in Zeichnungen vorgelegten Gürtelbeschläge erregten zunächst ungläubiges Staunen wegen des ungewöhnlichen Fundortes, der weit entfernt von den bisher bekannten Verbreitungsschwerpunkten lag. Inzwischen lässt sich aber dank weiterer in Spanien ausgegrabener Kerbschnittgarnituren eindeutig belegen, dass spätrömisches Militär mit nordgallischer und donauländischer Ausrüstung in der Diözese *Hispaniae* zum Einsatz kam und dort wohl auch vorübergehend stationiert war. Dafür sprechen auch die Mainzer Beschläge, von denen drei mit Sicherheit zu A-Garnituren gehören (**Abb. 30, 1-2, 4**), während drei andere eine vollständige Garnitur vom Typ Vieuxville bilden (**Abb. 30, 6-8**). Da es sich bei letzterer um Beschläge einer Gürtelform handelt, die erst in der Zeit um 400 und im frühen 5. Jahrhundert getragen wurde, spricht vieles dafür, in den mit diesen Kerbschnittgürteln ausgestatteten römischen Truppen jene Kontingente zu erblicken, die der Usurpator Constantin III. 409 über die Pyrenäen schickte, um Spanien zu erobern und zu unterwerfen.

DER BEGINN DER A-GARNITUREN IN GALLIEN

Das plötzliche und unvermittelte Auftauchen eines völlig neuartigen, aufwendigen Militärgürtels, dessen repräsentative Gestalt und Verzierung am ehesten an eine spezielle Ausrüstung von Offizieren denken lässt, spricht für eine spontane Neuschöpfung seitens der spätrömischen Finanzverwaltung, die für das Equipment des Heeres verantwortlich war. Einer solchen Innovation entspricht unstrittig die völlig einheitliche und ausgereifte Form der vielgestaltigen Beschläge jener Gürtel, wie sie etwa für die Garnitur von Nismes charakteristisch ist (vgl. **Abb. 17**).

Wegen typologischer Erwägungen und im Hinblick auf die spätere Weiterentwicklung können die normierten A-Garnituren zweifellos als Urform aller folgenden Kerbschnittbronzen angesprochen werden (vgl. **Abb. 20**), die zudem durch einige technische Details und stilistische Besonderheiten gekennzeichnet sind. Gerade diese dürften bei der Frage nach dem ursprünglichen Herstellungsgebiet der ältesten kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren nützlich sein.

²¹⁹ Vgl. dazu Böhme 2012a, 13-22, bes. 18, 21, der in den süddeutschen Höhensiedlungen am ehesten »römisch-alamannische Militäranlagen« erblicken möchte, die nach dem wichtigen Vertrag von 374 zwischen Kaiser Valentinian I. und dem Alamannen Macrian ausgebaut worden sein dürften und in einer Art »rechtsrheinischer Militärzone« für den Schutz der Reichsgrenze verantwortlich waren.

²²⁰ Fundliste 8 Nr. 30, 71; Fundliste 9 Nr. 135; Fundliste 11 Nr. 28; Fundliste 14 Nr. 40 und Fundliste 18 Nr. 96. –Die von Julia Ribbeck und Hartmut Schmidt gezeichneten Objekte haben im RGZM folgende Inventarnummern: 1 (O.40904), 2 (O.40886), 3 (O.40909), 4 (O.40903), 5 (O.40885), 6-8 (O.41127-41128).



Abb. 30 Kollektion kerbschnittverzierter Beschläge von verschiedenen Gürtelgarnituren aus der Umgebung von Sevilla (Spanien) im RGZM, Mainz.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte sämtlicher zu einer A-Garnitur gehörenden Beschläge (**Karte 4**)²²¹ lässt unschwer erkennen, dass über die Hälfte von ihnen (55 %) in Nordgallien, aber nur 27 % zwischen oberer Donau und Adria gefunden wurden, während aus dem mutmaßlichen Sekundärgebiet (Südfrankreich, Spanien, Nordafrika) immerhin noch 18 % stammen. Allein schon aufgrund dieser Verteilung könnte man Nordgallien als jene Region ansehen, in der erstmals Kerbschnittgarnituren »erfunden« und regelmäßig angefertigt wurden.

²²¹ Dazu gehören sowohl vollständige und fragmentarische Teile der Hauptplatte (wie **Abb. 17, d-e**) als auch des »Gegenbeschlags« (wie **Abb. 17, a-c**), während andere Beschläge

(wie **Abb. 17, f-h**) nicht zweifelsfrei A-Garnituren zugewiesen werden können. Zum Nachweis der Fundorte vgl. Fundliste 8.



Abb. 31 Verbreitungskarte der ältesten Kerbschnittgarnituren der Form A mit Hervorhebung der typischen Zierröhrchenbordüre (gerahmte Signaturen). Punkt: Garnituren mit zweiteiliger Hauptplatte. – Quadrat: mit einteiliger Hauptplatte. – Dreieck: Einzelfund vom Gegenbeschlag (vgl. Anm. 224). – (Karte M. Ober, RGZM).

Noch mehr bekräftigt wird diese Vermutung bei einer zusätzlichen Berücksichtigung der häufig auf die Außenkanten der einzelnen Beschläge aufgeschobenen Zierröhrchen²²², die meist leicht geriffelt sind und nur bei Garnituren auftreten, deren Hauptplatte eine separat gefertigte und aufgeschobene Astragalröhre besitzt. Da dieser die Kanten schonende Zierrand sehr oft beschädigt wurde und verloren ging, sind oft nur Fragmente erhalten, weshalb seine einstige Existenz nur schwer nachzuweisen ist²²³. Es muss also sehr viel häufiger solche Bordüren gerade bei A-Garnituren gegeben haben, da sie bei den B-Garnituren bisher nicht nachgewiesen werden konnten. Nach heutiger Kenntnis stehen neun Garnituren mit Zierröhrchenborte aus Gallien nur drei Exemplaren von der mittleren Donau gegenüber (**Abb. 31**)²²⁴. Bezeichnenderweise wurde dieses spezielle Zierelement später nur noch bei Garnituren und Schnallen verwendet, die fast ausschließlich eine westliche (gallische) Verbreitung aufwiesen²²⁵.

²²² Diese sind gut zu erkennen auf **Abb. 17-18** sowie am Rand des Schnallenbeschlages von Mainz-Albanschanze (**Abb. 26**). – Vgl. auch Böhme 1974a, 55 Abb. 15; 93f. mit Abb. 34.

²²³ Ypey 1969, 89.

²²⁴ Die zwölf Garnituren mit Zierröhrchenbordüre (Fundliste 8 Nr. 5, 7, 9, 11-12, 14, 24, 28, 35-36, 38 sowie Fundliste 10 Nr. 5) sind jeweils nach ihrer zwei- bzw. einteiligen

Hauptplatte (Kreis bzw. Quadrat) durch gerahmte Signaturen gekennzeichnet. Vier entsprechend verzierte Einzelfunde vom Gegenbeschlag (Fundliste 8 Nr. 44, 47, 49, 65) sind durch gerahmte Dreiecke hervorgehoben.

²²⁵ Dies betrifft die Garnituren vom Typ Vieuxville sowie die Schnallen der Typen Herbergen, Misery und Cuijk-Tongern, auf die weiter unten noch einzugehen ist.

Ebenfalls ein rein auf Gallien beschränktes Detail künstlerischer Formgebung zeigt sich bei der Gestaltung der Schnalle mit einem Dornquerarm (Abb. 40-41)²²⁶, der zwar nur dreimal bei A-Garnituren auftritt²²⁷, aber für die späteren gallischen Militärgürtel der Typen Herbergen, Misery und Cuijk-Tongern ganz charakteristisch ist. Aus diesem Grunde wurde bereits früher für die Garnitur von St. Pölten, die sowohl Dornquerarm als auch Zierröhrchenbordüre aufweist, eine Herstellung in Gallien angenommen²²⁸, was mutmaßlich auch auf die anderen A-Garnituren am Donaulimes zutrifft.

Um eine weitere Eigentümlichkeit westlicher Werkstätten handelt es sich offensichtlich bei den winkelförmigen Dreiecksbeschlägen des »Gegenbeschlags«, die von vier, relativ dicht beieinander liegenden Fundorten Nordgalliens stammen²²⁹. Ihnen lässt sich neuerdings ein weiteres Exemplar aus Spanien zuordnen²³⁰, das sicherlich mit den oben erwähnten Expeditionstruppen des Jahres 409 ins Land gekommen ist. So kann dieser Winkelbeschlag zusammen mit den bereits genannten Kerbschnittarbeiten aus der Nähe von Sevilla (Abb. 30, 1-2. 4) die Annahme erhärten, dass A-Garnituren – zumindest bei der Gallienarmee – noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts getragen worden sind.

Erwähnenswert ist ferner die Beobachtung, dass drei jener Garnituren mit Winkelbeschlägen vollständig mit geradlinig-geometrischen Kerbschnittmustern verziert waren. Dieser spezielle Dekor kommt sonst vor allem bei den späten Garnituren vom Typ Vieuxville sowie den Schnallen vom Typ Herbergen vor, die beide nur in Gallien und seinem rechtsrheinischen Vorfeld verbreitet sind (vgl. Abb. 37), dagegen bei »östlichen« Kerbschnittbronzen im Gebiet zwischen Donau und Adria völlig unbekannt ist.

Beim Rückblick auf die geschilderten Fakten und dank der Hinweise auf besondere Merkmale der Verzierung wird man wohl zu dem Schluss kommen müssen, dass sehr viele Argumente für die Entstehung und Entwicklung der A-Garnituren im nördlichen Gallien sprechen. Auf der Suche nach einem adäquaten politischen und künstlerischen Umfeld, das verantwortlich für eine derartig selbstständige und originelle Neuschöpfung von Militärgürteln sein könnte, fällt der Blick unweigerlich auf die alte Residenzstadt Trier, die spätestens seit 367 wieder Regierungssitz von Kaiser Valentinian I. war und sowohl die vier Hofministerien als auch die gallische Präfektur beherbergte. Zwei dieser Ämter waren zuständig für die Versorgung der Armee und die Beschaffung von Waffen, Kleidung und sonstigem Zubehör, für die gerade auch in Trier geeignete Kunsthandwerker zur Verfügung standen²³¹. Ihnen ist durchaus die Kreation eines innovativen Designs zuzutrauen, das eine allgemeine Verbindlichkeit in der gallischen Diözese beanspruchen konnte²³². Mögen die ersten dieser Gürtelbeschläge auch faktisch im Umkreis der Residenz entworfen und hergestellt worden sein, eine ausschließliche Produktion aller folgenden A-Garnituren in Trier setzen diese offenbar zentral gesteuerten Vorgaben jedoch keinesfalls voraus.

²²⁶ Zu den Formen der Dornquerarme siehe weiter unten in einem eigenen Kapitel über die Prunkschnallen. – Auf die offenbar ausschließlich in Werkstätten Galliens gefertigten Dornquerarme wiesen bereits früher entsprechende Verbreitungskarten hin: Böhme 1974a, 95 Abb. 35; Rau 2010, 283 Abb. 112.

²²⁷ Garnituren von St. Pölten, Furfooz und Trier-St. Paulin (Fundliste 8 Nr. 28, 34-35).

²²⁸ Böhme 1974a, 96.

²²⁹ Garnituren von Sissy, Umgebung von Reims, Vireux-Molhain und Trier-St. Paulin (Fundliste 8 Nr. 7-8, 33, 35). – Zur Verbreitung vgl. Böhme 1985, 82 Abb. 73.

²³⁰ Beschlag von Villarrubia de Santiago (Fundliste 8 Nr. 59).

²³¹ Während Aushebung, Verpflegung und Besoldung des Heeres sowie die Aufsicht über die Waffenfabriken (bis 388, später beim *magister officiorum*) zu den Aufgaben des *praefectus praetorio Galliarum* gehörte, war der *comes sacrarum largi-*

tionum mit seinen zahlreichen Dienststellen verantwortlich für die Zeugfabriken (Herstellung von Amtstrachten der Beamten und des Militärs), die Werkstätten für Vergoldung und Versilberung (*praepositus barbariciorum sive argentariorum*) und die Münze mit ihren Stempelschneidern. Daher waren auch auf den Amtsbildern in der *Notitia Dignitatum*, welche die Zuständigkeit des jeweiligen Inhaber illustrieren, sowohl für den *comes sacrarum largitionum* als auch für den *comes rerum privatarum* (Verwalter des kaiserlichen Krongutes) mehrfach Schnallen und Spangen dargestellt: Lafaurie 1958, Taf. 4. 7.

²³² So bereits Lafaurie 1958, 322. – Wegen der formvollendeten und genormten Gestalt der ersten Kerbschnittgürtel ist an einen spontanen, einmaligen Entwurf mit Vorbildcharakter zu denken und keineswegs an eine länger dauernde Experimentierphase während deren Entstehung.

Sollte sich die hier vorgetragene Vermutung bewahrheiten, müssten die wenigen an der Donaufrontlinie gefundenen Kerbschnittbeschlüge der Form A aus Salzburg, Linz, St. Pölten und *Carnuntum* – wie bereits oben angedeutet²³³ – in Nordgallien gefertigt worden und durch Truppenverschiebungen an ihre heutigen Fundorte gelangt sein²³⁴. Tatsächlich hat der Einfall von Quaden und Sarmaten nach Pannonien im Sommer 374 den Kaiser Valentinian I. veranlasst, im April des folgenden Jahres mit seinen Truppen (*exercitus Gallicanus*) von Trier aus an die Donau zu ziehen, wo er drei Monate in *Carnuntum* mit Rüstungen für den geplanten Feldzug beschäftigt war.

Es ist also naheliegend und recht wahrscheinlich, dass infolge dieser Dislokation von größeren Heeresverbänden damals die ersten gallischen A-Garnituren in den Donaukastellen auftauchten und nicht nur für Aufsehen sorgten, sondern bei den dortigen hochrangigen Offizieren auch den Wunsch nach entsprechendem Gürtelschmuck hervorriefen²³⁵.

Auf der anderen Seite dürften die zahlreichen entsprechenden Fundstücke aus Südfrankreich und Spanien darauf hinweisen, dass selbst noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts – gut 40 Jahre nach ihrem Entstehen – derartige Militärgürtel von Offizieren im Westen getragen wurden.

DIE ENTWICKLUNG DER KERBSCHNITTGARNITUREN IN DER DONAU-BALKAN-REGION

Angeregt von den fünfteiligen A-Garnituren entstanden schon bald in Gallien ebenso wie in den Donau-Balkan-Provinzen (*Illyricum*) die dreiteiligen B-Garnituren (vgl. **Abb. 21**), die sich mehrheitlich aus einer Hauptplatte und den zwei Platten der Gegenbeschlüge zusammensetzten, sofern man von den vollständigen Exemplaren Rückschlüsse zieht und die kleineren Bestandteile ausklammert²³⁶. Dabei fällt auf, dass die Astragalröhren am Abschluss der drei Platten in den meisten Fällen nicht mehr separat gefertigt, sondern mitgegossen wurden²³⁷.

Im Vergleich zu den A-Garnituren mit 73 nachgewiesenen Stücken hat sich die Zahl der dokumentierten B-Garnituren mit 145 Belegen schlichtweg verdoppelt, was zweifellos damit zusammenhängt, dass die Herstellung und Verwendung von Kerbschnittgürteln seitdem in einem wesentlich größeren Bereich erfolgte als früher, der nun auch die illyrische Präfektur und einige Provinzen der Diözese *Italia Annonaria* umfasste²³⁸. Dementsprechend ist die Verbreitung der B-Garnituren (**Karte 5**) besonders ausgeprägt zwischen mittlerer Donau und Adria sowie an der unteren Donau, wo die typologisch älteren Kerbschnittarbeiten bisher kaum oder gar nicht vertreten waren, während die Verteilung in Gallien und am Rhein ähnlich intensiv ist wie zuvor. Außerdem hat die Häufigkeit dieser Gürtelbeschlüge im rechtsrheinischen *Barbaricum* spürbar zugenommen.

Im Gegensatz zu den sehr einheitlichen A-Garnituren zeigen die etwas jüngeren B-Garnituren eine auffallende Variationsbreite, die sowohl die Gesamtgestalt als auch die Form und Verzierung der zugehörigen Beschlüge betrifft. Die Folgen dieser Variabilität sind klar zu erkennen: Die einst strenge Normierung der einzelnen Gürtelbestandteile der Form A ist nun zunehmend einer freieren Komposition und Formgebung

²³³ Vgl. Anm. 228. – Neben der Garnitur aus St. Pölten ist vor allem auf die nahezu identischen Kerbschnittbeschlüge von Basel-Aeschenvorstadt und Linz hinzuweisen (Fundliste 8 Nr. 36 und 38).

²³⁴ Diese Sichtweise hatte bereits Ypey 1969, 94 vertreten.

²³⁵ Möglicherweise stellt die Garnitur aus Győr (Fundliste 8 Nr. 29) eine solche donauländische Nachbildung dar, da sie Verzierungselemente aufweist, wie das »Paraphenmuster«

(siehe weiter unten) und eine Tierkopfschnalle der Form 5 (vgl. **Abb. 19, 5**), für die eine eher östliche Verbreitung kennzeichnend ist.

²³⁶ Böhme 1974a, 55 Anm. 158.

²³⁷ Böhme 1974a, 58 mit Anm. 175.

²³⁸ Zu diesen Provinzen gehörten in erster Linie die *Raetia II* und die *Venetia et Histria*.

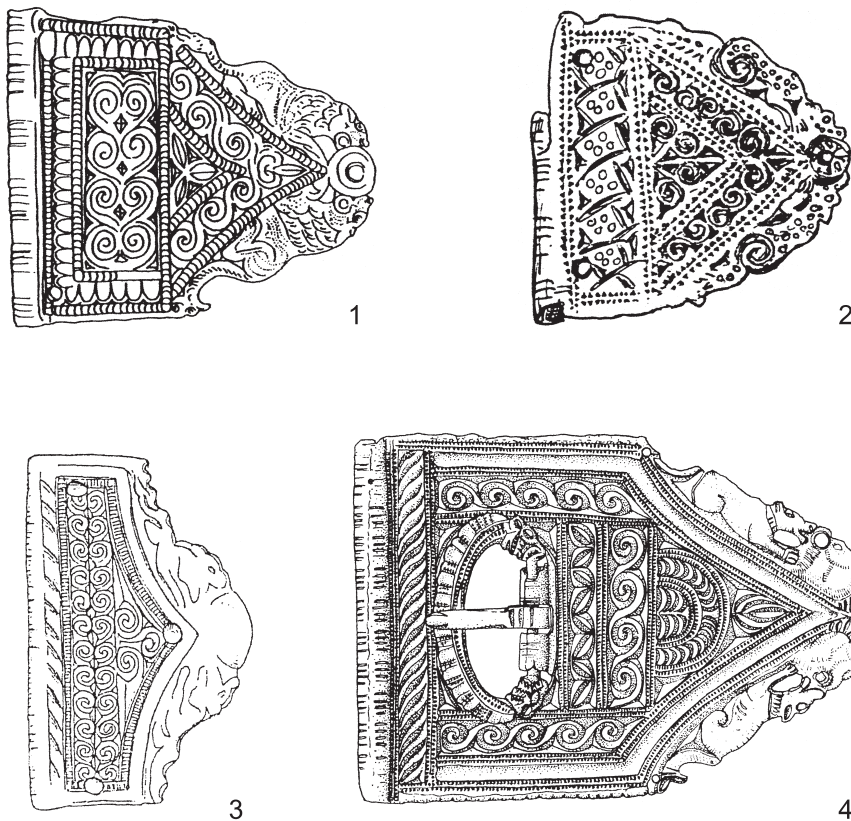


Abb. 32 Gegenbeschläge von B-Garnituren mit charakteristischer Randtierborte. **1** Form Aquileia (Fundliste 9 Nr. 116). – **2** Variante Csákvár (Fundliste 9 Nr. 12). – **3** Variante Szöny (Fundliste 9 Nr. 101). – **4** Form Weßling (Fundliste 9 Nr. 59).

dieser Beschläge gewichen, da im Laufe der Entwicklung offenbar größere künstlerische Freiheiten und individuelle Wünsche zum Tragen kamen. So hatte die Hauptplatte zwar auch weiterhin vielfach noch eine Rechteckform, sie konnte aber immer häufiger einen dreieckigen Abschluss – oft mit leicht konkav einziehenden Seiten – und gelegentlich sogar ein halbrundes Ende besitzen. Diese formalen Abwandlungen galten gleichermaßen auch für die Gegenbeschläge. Einige der neuen Besonderheiten scheinen vor allem die illyrischen (donauländischen) B-Garnituren zu kennzeichnen, was darauf schließen lässt, dass die oben angedeuteten Anregungen durch gallische A-Garnituren in valentinianischer Zeit schon bald zu einer eigenständigen Produktion von Kerbschnittgarnituren im *Illyricum* geführt haben müssen.

Als ein solches charakteristisches Merkmal gerade der illyrischen Gürtelgarnituren erweisen sich die Randtierfriese, die stets nur die schrägen Kanten der Hauptplatte und der Gegenbeschläge zieren (vgl. **Abb. 22**). Bei diesen oft naturalistisch, manchmal recht degeneriert und verkürzt wiedergegebenen Tieren handelt es sich regelmäßig um Löwen, Seelöwen oder »Seegreif«, die der römischen Bilderwelt entnommen sind und denen wohl ein apotropäischer Charakter zugeschrieben wurde²³⁹.

Die Dominanz dieser Gürtelbeschläge mit Randtierborte im *Illyricum* gegenüber dem gallischen Bereich (**Karte 6**)²⁴⁰ ist derart überwältigend, dass deren Kreation und Weiterentwicklung einzig und allein in den Donauprovinzen erfolgt sein kann. Alle außerhalb dieser Ursprungsregion entdeckten Exemplare können daher faktisch nur durch die Dislokation von Truppen oder infolge der Mobilität einzelner Personen an ihren jetzigen Fundort gelangt sein.

Die meisten der angesprochenen Randtierfriese findet man bei den Gegenbeschlägen, die sich nach formalen Kriterien in mehrere Spielarten aufgliedern lassen (**Abb. 32**). Am häufigsten unter ihnen ist die Form

²³⁹ Haseloff 1973, 409 (Löwen); 417 ff. (Seelöwen); 441 f. (symbolischer Sinngehalt). ²⁴⁰ Fundliste 19.

Aquileia, bei der die fünfeckige Platte durch entsprechende Kerbschnittmuster konsequent in ein viereckiges und ein anschließendes dreieckiges Zierfeld gegliedert ist²⁴¹, an dessen Rändern die Tierfiguren sitzen (Abb. 32, 1). Nur drei Exemplare gehören zur leicht abweichenden Variante Csákvár, deren viereckiges Zierfeld keine Spiralornamentik, sondern sechs kleine rautenförmige Flächen mit Kreispunzenzier aufweist (Abb. 32, 2) und die bisher nur aus Ostnoricum und Pannonien bekannt geworden ist, wo auch ihre Herstellung vermutet werden kann. Zur Variante Szöny werden deutlich schmalere Beschläge mit ungegliederter Kerbschnittfläche gezählt, deren dreieckiger Abschluss stets konkave Kanten mit den Randtieren zeigt (Abb. 32, 3).

Vier besonders qualitativ gearbeitet Hauptplatten von B-Garnituren, die zur Form Weßling zusammengefasst werden²⁴², weisen an den beiden konkav einziehenden Schrägseiten auffallende Tierfriese auf, die den Kampf zwischen einem Seelöwen und einem »Seegreifen« (oder Adler) erkennen lassen (Abb. 32, 4).

Das gleiche eigenwillige Motiv eines Tierkampfes erscheint in etwas plastischerer und robusterer Ausführung (vgl. Abb. 22, 2) gleich bei zwei weiteren Garnituren aus Enns-*Lauriacum*²⁴³, von denen eine merkwürdigerweise als ursprünglich fünfteilige A-Garnitur ausgebildet worden ist²⁴⁴. Die kaum zufällige Häufung von Gürtelbeschlägen mit identischem Dekor am selben Ort lässt an ein Atelier in *Lauriacum* mit innovativen und leistungsfähigen Metallhandwerkern denken, auch wenn die noch kleine Zahl an Belegen zur Vorsicht mahnen könnte.

Unabhängig von solchen Vermutungen steht aber schon jetzt fest, dass die allein für die illyrischen Provinzen typischen B-Garnituren mit Randtierfriese lediglich durch Truppenbewegungen in den Bereich der gallischen Präfektur gekommen sein können. Vornehmlich ihr gehäuftes Vorkommen im Norden der Iberischen Halbinsel wird man daher mit der Anwesenheit von militärischen Formationen aus den Donauprovinzen erklären müssen, wobei es sich in diesem konkreten Fall wohl nur um die ursprünglich »römischen« Heeresverbände (*exercitus*) der Vandalen, Alanen und Sweben gehandelt haben kann, die im Herbst 409 über die Pyrenäen zogen, um sich in Spanien niederzulassen²⁴⁵. Da sich diese Einheiten mutmaßlich vor allem aus jenen barbarischen Föderaten des norisch-pannonischen Grenzabschnittes zusammensetzten, die zunächst 401 nach Raetien ausgewichen waren²⁴⁶ und am 31. Dezember 406 den Rhein Richtung Gallien überquert hatten, ist davon auszugehen, dass deren Anführer überwiegend mit illyrischen Kerbschnittgürteln ausgestattet waren.

Diese neue Sichtweise der politisch-militärischen Verhältnisse in den Jahren um und bald nach 400 geht nämlich nicht mehr von der Wanderung geschlossener Völker (*gentes*) aus, sondern von den Aktionen mobiler Heeresverbände, die oft eine polyethnische Zusammensetzung aufwiesen. Dies betrifft gerade auch den Zug jener »Dreivölker-Koalition« von Vandalen, Alanen und Sweben (Quaden), die nach herkömmlicher Forschungsmeinung angeblich in feindlicher Absicht über den Rhein vorstießen, die Grenzkastelle am

²⁴¹ Nur zwei Gegenbeschläge weichen von diesem Schema ab, da jeweils ein zentrales rundes Kerbschnittmuster von einem rhombischen Rahmen eingefasst wird. Bezeichnenderweise liegen die beiden Fundorte Enns-Lorch und *Carnuntum*/Deutsch-Altenburg (Fundliste 9 Nr. 61 und 100 = Fundliste 19 Nr. 2-3) dicht beieinander an der mittleren Donau, weshalb die Stücke wohl in einer dortigen Werkstatt gefertigt worden sein dürften.

²⁴² Dies betrifft die Exemplare aus Tournai, Weßling, Enns-*Lauriacum* und *Glanum* (Fundliste 19 Nr. 30-33), von denen die ersten drei jeweils mit einer Tierkopfschnalle der Form 3 (Abb. 19, 3) ausgestattet sind, was auf deren Anfertigung in nur einer Werkstatt spricht, die möglicherweise in *Lauriacum* zu suchen ist.

²⁴³ Fundliste 19 Nr. 38 und 38a.

²⁴⁴ Enns-Eichberg (Fundliste 8 Nr. 26). Die mit »Paraphenmuster« verzierte Garnitur ist leider unvollständig und wurde bereits in antiker Zeit durch eine einfache Bronzeschnalle mit ovalem Bügel und durch zwei Propellerbeschläge ergänzt. Zusammen mit den Gürtelteilen aus Győr (vgl. Anm. 235) könnten die Beschläge von Enns-Eichberg für eine frühe Produktion von A-Garnituren in den Donauprovinzen sprechen, die von Anbeginn mit originellen Zierformen eigene Wege beschritt.

²⁴⁵ Diese Ansicht vertraten schon früher Aurrecochea 2001, 218 und Eger 2012, 171. Für Nordafrika rechnet Mackensen 2008, 319f. ebenfalls mit einer Verlegung comitatensischer Truppen aus dem *Illyricum*.

²⁴⁶ von Petrikovits 1978, 272 spricht in diesem Zusammenhang von besiegten Föderaten, die in *Noricum* und Raetien von Stilicho »angesiedelt« wurden.

westlichen Flussufer überrannten und verwüsteten sowie zahlreiche Städte in ganz Gallien belagerten, plünderten und in Trümmer legten. In dramatischer Weise wurde der Vorgang zu einer »verheerenden Völkerlawine« aufgebauscht, die Anfang des 5. Jahrhunderts Gallien mit katastrophalen Zerstörungen heimsuchte und somit für den Westen des Römischen Reiches zu einem epochalen Einschnitt stilisiert wurde.

Allerdings sind in letzter Zeit an dieser traditionellen Deutung der vermeintlichen Ereignisse von 406/407 erhebliche Zweifel aufgekommen, die sowohl von Historikern als auch von Archäologen vorgebracht worden sind. Gegen die veraltete Auslegung spricht nämlich einerseits das völlige Ausbleiben von Brand- und Zerstörungsschichten in Stadt und Land²⁴⁷, andererseits das Fehlen eines ausgeprägten Münzschatzhorizontes²⁴⁸, der sich anlässlich anderer Germaneneinfälle stets und eindeutig ausgebildet hatte²⁴⁹.

Außerdem haben die Franken keineswegs den vordringenden Vandalen 406 östlich des Rheins erbitterten Widerstand geleistet und sich ihnen energisch in den Weg gestellt, was bisher stets als eindeutige Demonstration für ihre Vertragstreue als römische Föderaten und zudem als klarer Beweis für die dem Reich drohende Gefahr gedeutet wurde. Die erwähnte Schlacht zwischen Franken und Vandalen hat tatsächlich aber erst 410 in Spanien stattgefunden²⁵⁰, als ein von Constantin III. auf die Iberische Halbinsel beordertes Heer (aus Teilen der Gallienarmee, darunter auch fränkische Kontingente) in kriegerische Auseinandersetzungen mit den Vandalen geriet, die kurz zuvor – im Herbst 409 aus Gallien kommend – die Pyrenäen überschritten hatten. Im Verlaufe dieser Schlacht war es einer fränkischen Abteilung gelungen, die Vandalen beinahe aufzureiben und deren König Godegisel zu töten, ehe herbeieilende Alanen die bedrängten Ostgermanen vor dem Untergang retten konnten. Deren Zahl kann folglich kaum sehr groß gewesen sein²⁵¹, andernfalls wären die Vandalen – angeblich ein »ganzes Volk« – kaum einer Teilstreitkraft des römischen Heeres fast zum Opfer gefallen.

Anliegen dieses und des folgenden Exkurses ist es einerseits darzustellen, dass und warum mit fränkischen und vandalischen Truppeneinheiten, d. h. konkret mit gallischen und donauländischen Militärgürteln, in Spanien und Südfrankreich zu rechnen ist, andererseits wahrscheinlich zu machen, dass es sich bei dem Zug von 406/407 weniger um eine zur »Lawine« anschwellende Völkerwanderung dreier barbarischer Stämme gehandelt haben kann, sondern vielmehr um die »Westbewegung« ehemals römischer Heeresverbände, die offenbar weder erhebliche Schäden angerichtet noch Anlass zu ernsthaften Abwehrmaßnahmen gegeben hatten.

Aufgrund der äußerst lückenhaften, jeweils nur Einzelaspekte erwähnenden Schriftquellen lässt sich nur vermuten, dass in römischen Diensten stehende Vandalen und Alanen – nach einem Aufstand – von Pannonien(?) bis Raetien gelangten, wo sie von Stilicho 401 am Weitermarsch gehindert und in *Noricum* und Raetien »angesiedelt« wurden. Unterstützt von diesen Föderaten zog der Feldherr 402 nach Oberitalien, um das belagerte Mailand zu entsetzen²⁵². Die Gründe, warum diese inzwischen wieder dienstbaren Föderaten zusammen mit weiteren Volksgruppen 406 nach Westen Richtung Gallien aufbrachen, sind nirgendwo plausibel überliefert, sofern man nicht den Unterstellungen antiker Autoren Glauben schenken will, Stilicho selbst habe die barbarischen Truppen dazu aufgefordert, vielleicht um sie von Italien fernzuhalten²⁵³. Bezeichnenderweise traten die von dem *rex* Goar befehligten Teile der Alanen bereits kurz nach dem Rhein-

²⁴⁷ Grünewald 2012, 5.

²⁴⁸ Martin 2009, 7.

²⁴⁹ Bernhard 1990, 121 Abb. 60 (Münzhorte der Zeit 250-280); 141 Abb. 66 (Münzhorte der Zeit 352-355).

²⁵⁰ Wynn 1997, 92-96 betont in diesem Zusammenhang »the Franks who fought the Vandals in Spain 410 were barbarian auxiliaries marching under the banner of Constantine, or, more specifically, that of his son Constans«. Im gleichen Sinne auch Scharf 2005, 134-136.

²⁵¹ Auch Drinkwater 1998, 272f. bezweifelte die Schwere der Invasion von 406/407 sowie die Größenzahl der Eindringlinge und rechnet daher eher mit »a relatively small number of young warriors«.

²⁵² Vössing 2005, 19.

²⁵³ Vgl. dazu Böhme 2018a, 547.

übergang 407 erneut in römische Dienste, schieden also schon früh als vermeintliche Aggressoren wieder aus. Und spätestens gegen Ende des Jahres 410 kam es in Spanien zu einem Friedensvertrag zwischen den noch verbleibenden Invasoren und dem General Gerontius bzw. »seinem Kaiser« (Usurpator) Maximus, sodass nun sämtliche angeblichen Reichsfeinde ein weiteres Mal in römischem Sold standen. Über den vom Frühjahr 407 bis Herbst 409 währenden Aufenthalt von Militärverbänden der Vandalen, Alanen und Sweben in Gallien liegen leider keine verlässlichen Nachrichten vor, allerdings auch keine gesicherten Zeugnisse für schwerwiegende Verwüstungen in jenen Provinzen²⁵⁴. Diesem Schweigen der offiziellen Quellen entspricht auch das Ausbleiben jeglicher Reaktionen seitens des Heermeisters Stilicho, die eigentlich angesichts einer so gravierenden militärischen Notlage zu erwarten gewesen wären, sieht man einmal von seiner halbherzigen Bekämpfung Constantins III. im Jahre 408 ab. Ganz offensichtlich war für den legitimen Kaiser Honorius und sein rein dynastisches Denken die Bedrohung seiner persönlichen Stellung durch einen Usurpator weitaus größer als die scheinbare Gefährdung Galliens durch herumstreifende Barbaren²⁵⁵.

Sollte sich diese Einschätzung der militärischen Lage in Gallien als richtig erweisen, dann ließen sich nicht nur die Kerbschnittgürtelbeschläge aus Südfrankreich und Nordspanien mit dem Zug der Vandalen und Alanen in Verbindung bringen, sondern auch für die Garnituren aus Tournai und London²⁵⁶ böte sich eine entsprechende Erklärung an. Aufgrund ihrer charakteristischen Randtierfriese geben sie sich eindeutig als Erzeugnisse illyrisch-donauländischer Werkstätten zu erkennen, wobei das Exemplar aus Tournai besonders enge stilistische Beziehungen zu den Garnituren aus Weßling und Enns-*Lauriacum*²⁵⁷ aufweist und möglicherweise aus dem gleichen östlichen Atelier stammt. Ihre einstigen Besitzer dürften folglich jenem Heer angehört haben, das 406/407 den Rhein überschritten hatte und sich einige Zeit in Nordgallien aufhielt. Da beide Kerbschnittgürtel in Männergräbern gefunden wurden, die auf regulären Militärfriedhöfen der Städte *Turnacum* und *Londinium* angelegt worden waren, ist wohl zu vermuten, dass diese zwei Offiziere (und vermutlich auch weitere Angehörige ihrer Truppe) in die gallische Armee integriert wurden, an ihren neuen Standorten verblieben und dort noch während des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts verstarben. Für diese Auffassung spricht nicht zuletzt auch die späte, als römisches Statussymbol zu wertende vergoldete Zwiebelknopffibel Typ 6 der Londoner Bestattung.

Unterstützung könnte diese Interpretation durch den Schatzfund von Chécý am Nordufer der Loire erhalten. Dieser enthielt neben 24 *solidi* von Arcadius und Honorius, die zwischen 402 und 406 in Mailand, Ravenna und Rom geprägt wurden²⁵⁸, eine silberne Kerbschnittgarnitur vom Typ Chécý²⁵⁹, der zweifellos als eine eigenwillige Variante der B-Garnituren anzusprechen ist, da dessen etwas gedrungen wirkende Hauptplatte mehrere ganz charakteristische Merkmale aufweist, die sonst nicht zu beobachten sind (vgl. **Abb. 23**): Schmale Tierfriese säumen jeweils die Ober- und Unterkante²⁶⁰; das nur sparsam mit Kerbschnittmustern verzierte Mittelfeld²⁶¹ wird am hinteren Ende durch zwei konkav einziehende Bögen abgeschlossen, die als

²⁵⁴ Das von dem im fernen Bethlehem lebenden Hieronymus entworfene Schreckensszenarium mit der Aufzählung vieler zerstörter gallischer Städte geht einzig und allein auf den tendenziösen Brief dieses Kirchenvaters zurück, der mit kirchlich-moralischer Absicht das Bild vom nahen Weltuntergang heraufbeschwören wollte, um eine junge Witwe von einer Wiederverheiratung abzuhalten: Grünwald 2012, 1-5 mit Hinweisen auf ältere einschlägige Literatur der Autorin. – Allerdings ist keineswegs ausgeschlossen, sondern sogar recht wahrscheinlich, dass sich die Militärformationen der Vandalen, Alanen und Sweben tatsächlich vorübergehend in jenen erwähnten Städten Nordgalliens (z.B. Reims, Amiens, Arras, Thérouanne, Tournai) aufgehalten haben.

²⁵⁵ Die hier in verkürzter Form geschilderten Ereignisse und mutmaßlichen Truppenbewegungen in den Jahren zwischen 406 und 411 berufen sich in starkem Maße auf Scharf 2005,

123-144, verzichten aber auf genaue Zitate der verwendeten Schriftquellen.

²⁵⁶ Fundliste 19 Nr. 1 und 30.

²⁵⁷ Fundliste 19 Nr. 31-32. Schon Böhme 1974a, 93 erklärte das Vorkommen in Tournai mit Truppenverschiebungen aus dem Donaoraum.

²⁵⁸ Lafaurie 1958, 299.

²⁵⁹ Böhme 1974a, 59. – Fundliste 13 Nr. 2.

²⁶⁰ Sie fehlen nur bei den Exemplaren von Richborough und Walsdorf (Fundliste 13 Nr. 1 und 5). – Einzig die östliche B-Garnitur von London (Fundliste 9 Nr. 49 = Fundliste 19 Nr. 1) zeigt ausnahmsweise ebenfalls dieses Merkmal, das sonst nur für die Variante Chécý kennzeichnend ist.

²⁶¹ Bei den vier Garnituren aus Richborough, Walsdorf, Predloka und Melarolo (Fundliste 13 Nr. 1, 5, 7-8) ist dieser Dekor extrem reduziert und kaum noch vorhanden.

Randtierborte je einen rückblickenden Seelöwen aufweisen; die Tierkopfschnalle ist nicht beweglich, sondern mitgegossen und fest in die Platte integriert («Pseudoschnalle»)²⁶².

Aufgrund dieser Eigenheiten lassen sich die acht Kerbschnittbeschläge der Variante Chécy eindeutig den oben behandelten illyrischen B-Garnituren mit Randtierborte²⁶³ anschließen, zumal sie mit den gleichen randtiergesäumten Gegenbeschlügen wie diese ausgestattet waren²⁶⁴. Sie gehören somit ebenfalls zu den ursprünglich donauländischen Militärgürteln, auch wenn die Verbreitungskarte der wenigen bisher bekannten Exemplare (**Karte 7**)²⁶⁵ auf den ersten Blick nur wenig dafür zu sprechen scheint, da beim derzeitigen Forschungsstand mehr Belege aus dem Sekundärgebiet als aus der Herkunftsregion vorliegen. Dennoch soll hier die Vermutung geäußert werden, dass der mit einer seltenen Silbergarnitur ausgestattete Offizier von Chécy, der seinen Sold nach Ansicht des Numismatikers²⁶⁶ möglicherweise 402 in Oberitalien erhalten hatte, Angehöriger des Vandalen-Alanen-Zuges gewesen sein dürfte und seinen wertvollen Besitz aus bislang unbekanntem Gründen am Flussufer der Loire verborgen hatte, so wie ein anderer hoher Militärführer nur wenige Jahre später, wohl 411, in gleicher Weise seine silbernen Insignien samt einem Schatz aus Gold- und Silbermünzen in Mainz-Kastel der Erde anvertraut hatte²⁶⁷.

Das schon mehrfach im Zusammenhang mit donauländischen B-Garnituren erwähnte »Paragrafenmuster« (vgl. etwa **Abb. 30, 2**) erweist sich als ein ornamental aufgelöstes Flechtband, dessen fischblasenförmige Segmente wegen des integrierten Punktes oder Kreises der Form eines Paragraphen ähneln²⁶⁸. Eine Verbreitungskarte entsprechend verzierter Objekte von Christoph Eger, die um einige Belege ergänzt werden kann²⁶⁹, zeigt ganz deutlich, dass es sich dabei um ein Kerbschnittornament handelt, das als besondere Eigenart von Garnituren der Donau-Adria-Region zu gelten hat. Deren Vorkommen auch in Spanien und Nordafrika bestätigt somit die weiter oben genannten Argumente für die Anwesenheit donauländischer Truppen in jenen Gebieten²⁷⁰.

Gegen Ende der Entwicklung von Kerbschnittgarnituren in den Donau-Balkan-Provinzen (*Illyricum*) scheinen die bisher geläufigen kurvilinearen Ornamente (Spiralranken und Palmetten mit ihren Variationen)²⁷¹ durch sich ständig wiederholende geradlinige Motive (Quadrate, Dreiecke) oder Spitzovalformen (vierstrahlig oder rosettenartig) abgelöst worden zu sein²⁷², die dank des unendlichen Rappports den Eindruck von Mustern eines Waffeleisens machen, wie besonders die Beschläge von Hinova, von der Gelben Bürg und von der

²⁶² Vgl. Anm. 158. – Der feste, in einem Stück mit der Hauptplatte gegossene Schnallenbügel scheint eine Eigenart donauländisch-illyrischer Kerbschnittgarnituren gewesen zu sein, wie entsprechende Fundstücke von anderen B-Garnituren aus Enns-*Lauriacum*, Salona, Sv. Lambert, Djemila (mit östlichem Paragrafenmuster) oder Sponeck nahelegen (Fundliste 9 Nr. 29, 40, 43, 46, 62).

²⁶³ Fundliste 19 und **Karte 6**.

²⁶⁴ Zur Garnitur von Chécy gehört ein Gegenbeschlág der Variante Szöny (Fundliste 19 Nr. 25), zur Garnitur von St. Pölten (Fundliste 13 Nr. 6) zwei Beschlüge der Variante Csákvár (Fundliste 19 Nr. 20). – Von den anderen Garnituren liegen keine Gegenbeschlüge vor.

²⁶⁵ Fundliste 13 Nr. 1-8. Die in jeder Beziehung einzigartige Garnitur von Rhenen Grab 846 (Fundliste 13 Nr. 9) entspricht zwar weitgehend den Kriterien der Variante Chécy, stellt aber wegen ihrer schmalen Beschlüge, ihrer extremen Breite von 12 cm und des geradlinig-geometrischen Kerbschnittdekors eine typologische Übergangsform zu den Garnituren vom Typ Vieuxville dar (Anm. 170 und 180). Diese Sonderform Rhenen zählt folglich nicht zu den donauländischen Militärgürteln, sondern kann eindeutig als Erzeugnis einer nordgallischen Werkstatt angesprochen werden.

²⁶⁶ Lafaurie 1958, 299.

²⁶⁷ Schoppa 1962. – Böhme 2018a, 529-532. 550.

²⁶⁸ Vgl. Böhme 1974a, 54 Abb. 14, 25. – Erstmals bezeichnete Eger 2012, 123-127 dieses spezielle und aussagekräftige Ornament als »Paragrafenmuster«.

²⁶⁹ Eger 2012, 126 Abb. 28. – Ergänzungen: »Spanien« (Fundliste 8 Nr. 60), Mehring (Fundliste 8 Nr. 64), Zirl (Fundliste 9 Nr. 60), Prosecco (Fundliste 9 Nr. 115), »Köln« (Fundliste 12 Nr. 3) und »Italien, Umgebung von Rom« (Fundliste 12 Nr. 15). Das erste der zwei bei Eger 2012, 127 Nr. 16 genannten fundortlosen Exemplare aus Spanien (hier **Abb. 30, 2**) stammt mutmaßlich aus der Gegend von Sevilla.

²⁷⁰ Allerdings könnte das jeweils einmalige Auftreten dieses spezifischen »Paragrafenmusters« auf einer Garnitur vom Typ Muthmannsdorf (»Umgebung von Köln«: Fundliste 12 Nr. 3) und einer vom Typ Vieuxville (Bad Kreuznach: Fundliste 14 Nr. 26) andeuten, dass es selbst bei »gallischen« Garnituren gelegentlich zur Übernahme von östlichen Dekorelementen gekommen ist.

²⁷¹ Böhme 1974a, 54 Abb. 14, 1-12.

²⁷² Böhme 1974a, 54 Abb. 14, 18-23.

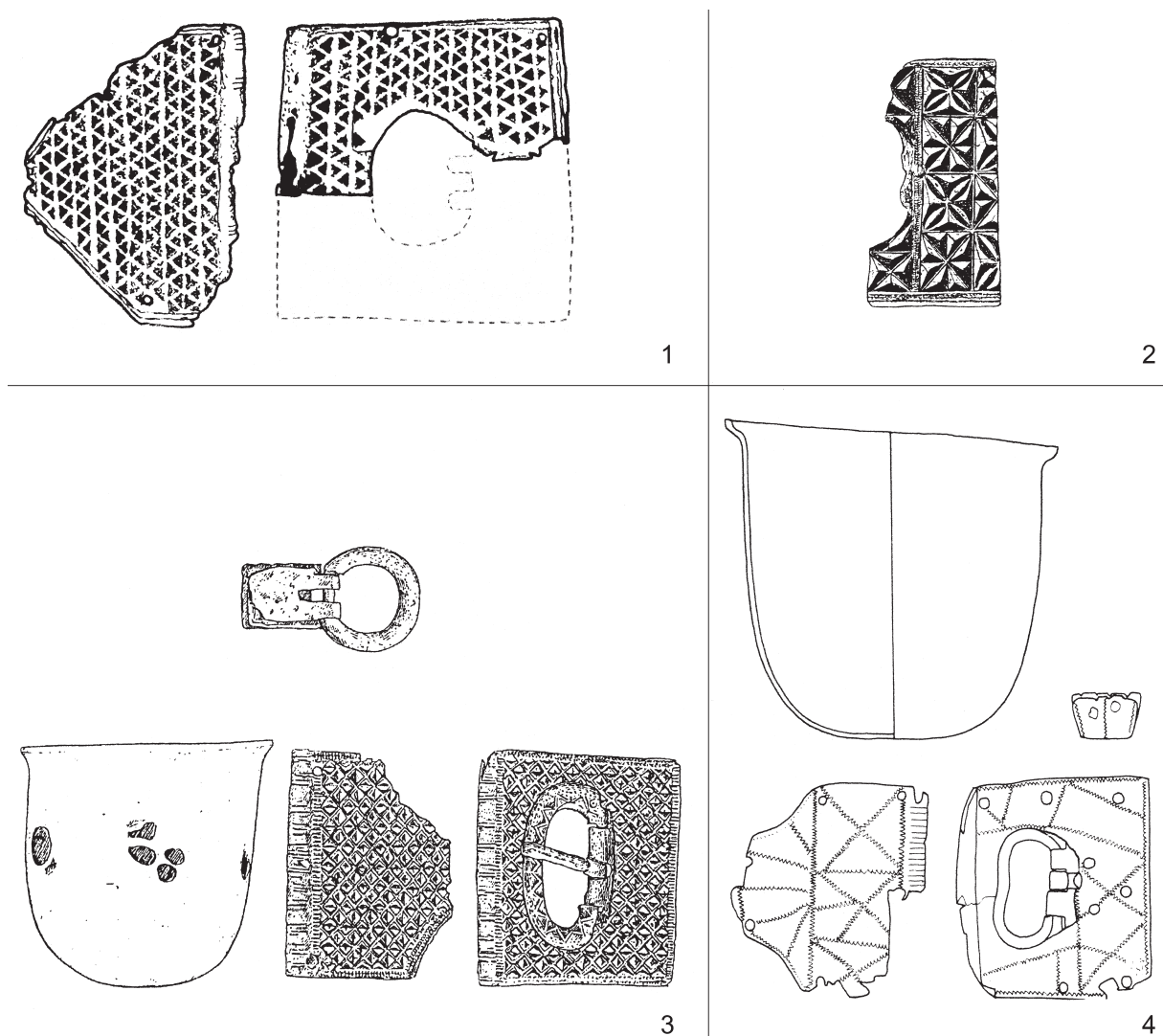


Abb. 33 Späte Gürtelgarnituren aus den Donauprovinzen mit waffelartigem Kerbschnittdekor oder Tremolierstichersatz. **1** Hinova (Fundliste 9 Nr. 16). – **2** Gelbe Bürg (Fundliste 9 Nr. 33). – **3** Trajansbrücke Grab 7 (Fundliste 9 Nr. 15). – **4** Linz Grab 12 (Fundliste 9 Nr. 8).

Trajansbrücke erkennen lassen (**Abb. 33, 1-3**). Es handelt sich bei den wenigen entsprechenden Exemplaren um B-Garnituren mit rechteckiger Hauptplatte (ohne Randtierfriese)²⁷³, die mehrheitlich auf den Bereich zwischen Donau und Adria beschränkt sind, wenn man von zwei vergleichbaren Stücken aus Nordgallien absieht (**Karte 8**)²⁷⁴.

Ihre mutmaßliche Datierung in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts beruht neben der rein typologischen Einordnung aufgrund ihrer verkümmerten Ornamentik vor allem auf dem Grabfund 7 von der Trajansbrücke/*Ad Pontes* (**Abb. 33, 3**)²⁷⁵, der außer dem Militärgürtel u. a. noch einen eiförmigen Glasbecher mit blauen Glastupfen sowie eine kleine Silberschnalle mit verdicktem Bügel enthielt, die beide zweifellos dem Formenbestand des frühen 5. Jahrhunderts angehören²⁷⁶.

²⁷³ Nur die gleichartig verzierten Beschläge von Niš Grab 19 (**Abb. 24**; Fundliste 9 Nr. 79) gehören zur kleinen Gruppe der B-Garnituren mit reduzierter Hauptplatte (Variante Mainz-Niš).

²⁷⁴ Fundorte von Westen nach Osten: Boulogne-sur-Mer (Fundliste 9 Nr. 1), Übach-Palenberg (Fundliste 9 Nr. 5), Gelbe Bürg (Fundliste 9 Nr. 33), Wels (Fundliste 11 Nr. 23), Tât (Fundliste 9 Nr. 11), Fo. unbek., Donauprovinzen (Fundliste 9 Nr. 13), Tra-

jansbrücke (Fundliste 9 Nr. 15), Hinova (Fundliste 9 Nr. 16), Niš (Fundliste 9 Nr. 79), Salona (Fundliste 9 Nr. 43; Fundliste 11 Nr. 25). – Die Garnitur von Übach-Palenberg wurde früher (Böhme 1974a, 364 Nr. 2) fälschlicherweise den Punzverzierten Gürtelgarnituren zugeordnet, vgl. Anm. 9.

²⁷⁵ Popović 1987, 133 mit Taf. 6.

²⁷⁶ Tejral 1999, 229.



Abb. 34 Figürlich verzierte Gegenbeschläge von Kerbschnittgarnituren der Variante Muthmannsdorf. **1** Holzkirchen (Fundliste 12 Nr. 4). – **2** Alzey (Fundliste 12 Nr. 7). – **3** Kügeleskopf (Fundliste 12 Nr. 8). – **4** Geißkopf (Fundliste 12 Nr. 9).

Die gleiche Zeitstellung wird man auch für das Grab 12 von Linz (**Abb. 33, 4**)²⁷⁷ annehmen können, aus dem ebenfalls ein später eiförmiger Glasbecher sowie eine B-Gürtelgarnitur aus dünnem Silberblech stammt, deren degenerierte Verzierung zwar aus technischen Gründen keines der bekannten »Waffelmuster« zeigt, sondern ausnahmsweise aus unregelmäßigen Tremolierstichlinien besteht. Beide Dekorationsformen dienten gleichermaßen als Ersatz für die herkömmlichen Ziermuster und repräsentieren somit das Auslaufen und schließlich das Ende der »klassischen« Kerbschnittornamentik auf Militärgürteln, mit dem folglich im Donaunraum während des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts zu rechnen ist.

DAS ENDE DER KERBSCHNITTGARNITUREN IM GALLISCHEN WESTEN

Zu den jüngeren Militärgürteln mit Kerbschnittverzierung zählen die Garnituren vom Typ Muthmannsdorf²⁷⁸, die aufgrund ihrer dreiteiligen Gestalt und Formgebung eindeutig zu den B-Garnituren gehören, sich aber durch runde und viereckige Felder mit figürlichen Darstellungen²⁷⁹ zwischen sparsamen Kerbschnittflächen als eine Sonderform zu erkennen geben. Vier Neufunde jüngeren Datums von Hochkirchen, Alzey, Kügeleskopf und Geißkopf (**Abb. 34**)²⁸⁰ zeigen anschaulich die Bandbreite der bildlichen Motive, die unzweifelhaft aus dem spätantiken Formenschatz herzuleiten sind und deren flachreliefartige Bildfelder einen augenfälligen Kontrast zu dem kurvilinearen Kerbschnittdekor bilden²⁸¹.

²⁷⁷ Fundliste 9 Nr. 8.

²⁷⁸ Böhme 1974a, 59. – Fundliste 12 Nr. 1-17. Hauptplatte und Gegenbeschläge haben stets einen halbrunden Abschluss, mit Ausnahme des Fundstückes aus der Umgebung von Rom (Fundliste 12 Nr. 15).

²⁷⁹ Männer- und Frauenbüsten oft in Medaillons, andere menschliche Figuren, Hirten-, Jagd- und Tierkampfszenen, Wildtiere.

²⁸⁰ Fundliste 12 Nr. 4, 7-9.

²⁸¹ Eine gute Übersicht der wichtigsten Garnituren vom Typ Muthmannsdorf bietet Hoepfer 2003, 62f. Abb. 19-20.

Die Verbreitung der nicht sehr zahlreichen Garnituren und Einzelbeschlüge²⁸² konzentriert sich zwar auffällig in der Rhein-Mosel-Region (**Karte 9**), zeigt aber zusätzlich eine lockere Streuung zwischen Donau und Oberitalien, abgesehen von zwei »Ausreißern« in England und Marokko²⁸³. Unübersehbar ist das Fehlen jener Gürtelbeschlüge im ansonsten mit Funden gut vertretenen Nordgallien, wo sich diese antikisierenden Garnituren offenbar keiner Beliebtheit erfreuten. Möglicherweise einen Hinweis auf das mutmaßlich rhein-/moselländische Entstehungsgebiet der ungewöhnlichen Militärgürtel gibt ein markantes Verzierungsdetail auf einigen Garnituren, das als spezifische Eigenart einer dortigen Werkstatt angesehen werden kann. Es handelt sich um die nur selten auftretende Rahmung der einzelnen Bild- und Kerbschnittfelder in Gestalt einer Bordüre aus kleinen Quadraten mit einem punktierten Kreis im Zentrum (vgl. **Abb. 34, 2-4**), die nicht nur mehrheitlich bei den rheinischen Exemplaren des Typs Muthmannsdorf zu finden ist²⁸⁴, sondern in gleicher Form nur noch bei drei anderen A/B-Garnituren in Erscheinung tritt, die bezeichnenderweise ebenfalls an der Mosel und am Oberrhein gefunden wurden²⁸⁵.

Obwohl keine der hier diskutierten Garnituren oder Einzelbeschlüge aus einem datierbaren Grabfund stammen, können die zwei Fragmente entsprechender Gürtelteile aus Predloka und Zidani gaber (beide Slowenien) zumindest doch einen Hinweis auf ihre genauere zeitliche Einordnung geben. Matej Župančič erkannte die völlig übereinstimmende Körperform der zwei sitzenden menschlichen Figuren auf dem Stück von Predloka mit der einzigen sitzenden Gestalt der Garnitur von Krefeld-Gellep und vermutete daher zu Recht, dass wohl nur Truppenverschiebungen aus dem Rheinland für das vereinzelte Vorkommen in Istrien verantwortlich sein können²⁸⁶. Als möglichen Zeitpunkt für eine derartige Dislokation von Heeresverbänden aus dem Westen hielt er die Jahre 401/402 für recht naheliegend, als Stilicho mit Unterstützung britischer und rheinischer Militäreinheiten dem Heer Alarichs in Oberitalien entgegentrat²⁸⁷. Allerdings kommen noch zwei andere Heereszüge in Betracht, die das Auftauchen westlicher Militärgürtel im heutigen Slowenien vielleicht überzeugender erklären können²⁸⁸. Als der in Trier residierende Usurpator Magnus Maximus, der 383 als oberster Befehlshaber in Britannien zum Kaiser erhoben worden war und bald darauf nach Gallien übersetzte, von Kaiser Valentinian II. um militärische Unterstützung ersucht wurde, zog er mit britischen und gallischen Truppen 387 über die Alpen nach Oberitalien und besetzte offenbar auch die östlich anschließenden Provinzen. Gegen ihn schickte der Ostkaiser Theodosius I. im Sommer 388 drei Armeen, die das Heer des Usurpators bei *Siscia* und *Poetovio* (Pannonien) besiegten, bevor dieser sich in Aquileia ergab und im August 388 hingerichtet wurde. Die Fundorte der beiden diskutierten Gürtelfragmente liegen genau im Bereich der drei genannten Städte²⁸⁹. Nur wenige Jahre später unternahm Arbogast, der *magister militum* des Usurpators Eugenius, mit fränkisch-alamannischen Truppen 393 abermals einen Vorstoß nach Oberitalien und erlitt am 6. September 394 am Fluss Frigidus (nordöstlich von Triest) eine vernichtende Nie-

²⁸² Zu diesen gehören unverkennbar auch die rhombischen Rücken-/Seitenbeschlüge von Ravenna und Tamuda (Fundliste 12 Nr. 14 und 17), während der Dreiecksbeschlüge aus Spanien mit Darstellung eines Vogels (Fundliste 12 Nr. 16) wohl nicht bedenkenlos dieser Gruppe anzuschließen ist.

²⁸³ Fundliste 12 Nr. 1-17.

²⁸⁴ Snodland, Trier, Alzey, Kügeleskopf, Geißkopf, *Intercisa*(?), Zidani gaber (Fundliste 12 Nr. 1, 5, 7-9, 11-12). Auf diese besondere Randverzierung wies bereits Hoepfer 2003, 64 hin und vermutete in diesem Zusammenhang zu Recht, dass die zwei fast identischen Beschlüge von den benachbarten Höhenstationen am Schwarzwaldrand (**Abb. 34, 3-4**) ursprünglich zu einer einzigen Garnitur gehört haben müssen.

²⁸⁵ Gondorf, Wasserbillig und Sponeck (Fundliste 8 Nr. 17-18; Fundliste 9 Nr. 29).

²⁸⁶ Župančič 2002, 236-237. – Das Fragment von Zidani gaber (mit einer für das Rheinland typischen Bordüre aus kleinen

Quadraten) kann diese Vermutung nur nachdrücklich unterstreichen.

²⁸⁷ Es ist allerdings fraglich, ob die von Stilicho aus Britannien und dem Rheinland herbeigerufenen Hilfstruppen rechtzeitig eintrafen und ob es überhaupt noch zu deren militärischem Einsatz in Istrien gekommen ist, als die Westgoten nach ihrer Niederlage bei Verona im August 402 Italien geräumt haben.

²⁸⁸ Die Darstellung der folgenden historischen Ereignisse zwischen 383 und 395 in Oberitalien beruft sich auf Demandt 1989, 129-137.

²⁸⁹ Daher dürfte es auch kein Zufall sein, dass eine typisch britische Pferdekopfschnalle Typ IB (Chadwick Hawkes 1964, 208-210) – als Ausstattung insularer Militäreinheiten – von der Bergbefestigung Kuzelin stammt (Sokol 1994, 206 Taf. 1, 9), die sich in der gleichen Region befindet.

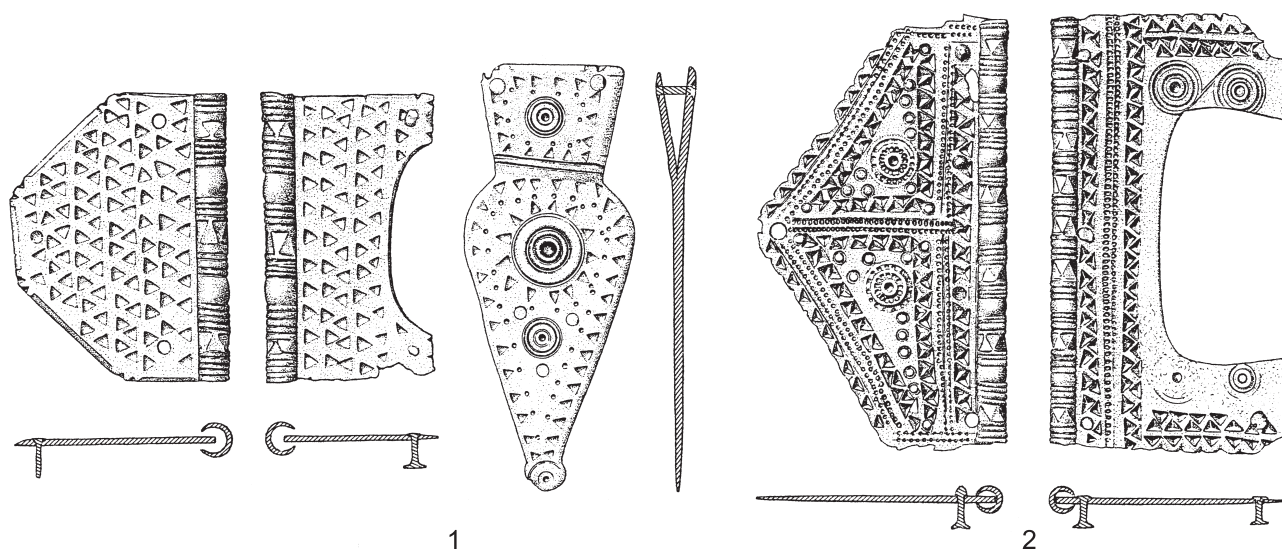


Abb. 35 Gürtelbeschläge von B-Garnituren mit reduzierter Hauptplatte der Variante Mainz-Niš. **1** Mainz Fund A (Fundliste 9 Nr. 76). – **2** Mainz Fund B (Fundliste 9 Nr. 77).

derlage gegen Kaiser Theodosius I., die den Heermeister und den Eugenius das Leben kostete. Auch damals gelangten gallische Gürtelgarnituren mit der Expeditionsarmee nach Venetien und Istrien²⁹⁰.

Die hier angeführten größeren Truppenbewegungen des Feldheeres im ausgehenden 4. Jahrhundert können folglich als eine wesentliche Ursache für die Distribution von Militärausrüstung angesehen werden, wobei es in diesem konkreten Fall unerheblich ist, ob man für die Chronologie der Garnituren vom Typ Muthmannsdorf die Jahre 401/402 bzw. 393/394 oder eher 387/388 favorisiert, da sich für ihre mutmaßliche Zeitstellung kaum mehr als ein ungefähres Datum »Ende des 4. Jahrhunderts« ergeben dürfte.

Zwei unvollständig erhaltene Gürtelgarnituren aus Mainz (**Abb. 35, 1-2**)²⁹¹ gehören zu einer Reihe degenerierter Kerbschnittgürtel, die im Rahmen dieser Arbeit aus typologischen Gründen zu den späten B-Garnituren gerechnet werden²⁹², da sie die gleiche Form der Gegenbeschläge (mit dreieckigem oder trapezförmigem Abschluss) verbindet. Bei der hier als Variante Mainz-Niš zusammengefassten uneinheitlichen Gruppe²⁹³ wurde die einst rechteckige Hauptplatte (mit integrierter Schnalle) auf die vordere Hälfte reduziert, deren ovale Aussparung einer separat gefertigten Tierkopfschnalle als Auflage diente, wie bei dem namengebenden Exemplar von Niš Grab 19 (**Abb. 24**) gut zu erkennen ist²⁹⁴. Die wenigen entsprechenden Gürtelbeschläge, locker verbreitet zwischen Nordgallien und Moesien, stehen offenbar am Ende der Entwicklung von ehemals dreiteiligen B-Garnituren, die durch generelle Vereinfachung gekennzeichnet ist²⁹⁵. Diese betraf nicht nur die zurückgebildete Form, sondern auch die verkümmerte Verzierung, da neben mitgegossenen Kerbdreiecken (vgl. **Abb. 24; 35, 2**) immer häufiger flächendeckende Punzdreiecke (vgl. **Abb. 35, 1**) zur Anwendung kamen. Die hier behandelten Militärgürtel, bereits weiter oben als B-Garnituren im »typologischen Endstadium« charakterisiert, wird man allein aus stilistischen Gründen am ehesten ins ausgehende 4. und beginnende 5. Jahrhundert datieren können.

²⁹⁰ Da Theodosius nach seinem Sieg das Heer des Eugenius übernommen hat, blieben sicherlich auch Teile von dessen Ausrüstung in dem umkämpften Gebiet zurück.

²⁹¹ Fundliste 9 Nr. 76-77.

²⁹² Vgl. dazu Anm. 177.

²⁹³ Fundliste 9 Nr. 75-79. Trotz ihrer individuellen Gestaltung ist die enge Zusammengehörigkeit der Gruppe dadurch gewährleistet, dass zu allen Garnituren ausschließlich eine Riemenzunge

der Form 6 gehört hat (vgl. Anm. 176), auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird.

²⁹⁴ Bei den beiden Mainzer Garnituren sind die zugehörigen Schnallen verloren gegangen.

²⁹⁵ Diese Tendenzen waren gleichermaßen bei der schon erwähnten Garnitur von Linz Grab 12 (**Abb. 33, 4**) und bei den Gürtelbeschlägen von Boulogne-sur-Mer und Übach-Palenberg (Fundliste 9 Nr. 1 und 5) festzustellen.

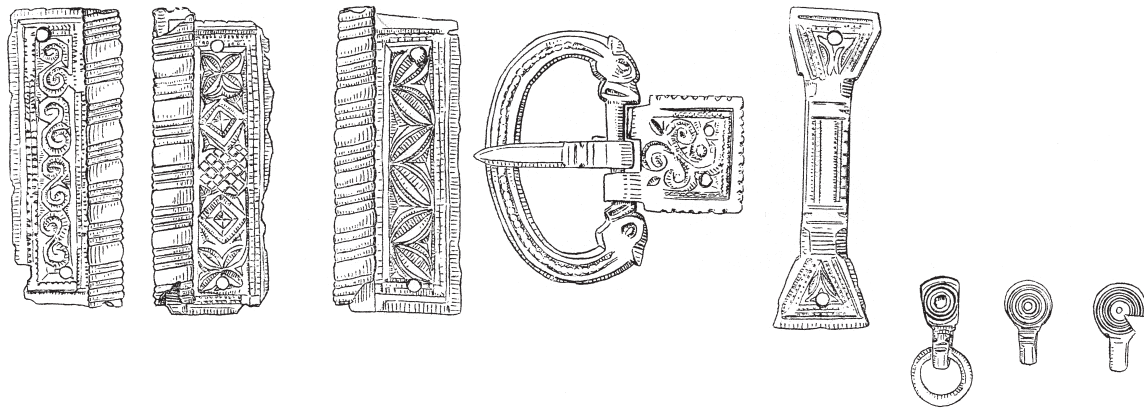


Abb. 36 Kerbschnittverzierte Gürtelgarnitur vom Typ Vieuxville aus dem alten Fundkomplex von Vieuxville.

Den Ausklang und das unwiderrufliche Ende von mehrteiligen Garnituren mit echter Kerbschnittverzierung kennzeichnen die Militärgürtel vom Typ Vieuxville²⁹⁶, die sich entwicklungsgeschichtlich von den B-Garnituren ableiten lassen²⁹⁷, aber im Zuge der damals verbreiteten Tendenz zur Reduzierung und Vereinfachung auf großflächige Beschlagplatten verzichteten. Auf diese Weise entstand ein Gürtel, wie jener aus dem namengebenden Fund von Vieuxville (**Abb. 36**)²⁹⁸, mit nur noch drei, häufiger aber mit zwei schmalen rechteckigen Endbeschlägen samt Astragalröhre und einer separat gefertigten Tierkopfschnalle, die stets kleiner war als der mehrheitlich 6-10 cm breite Ledergürtel, dessen Maße durch die jeweils am Ende sitzenden schmalen Beschlagleisten vorgegeben wurde (vgl. **Abb. 25**). Sofern sich die normalerweise zugehörige Riemenzunge erhalten hatte, handelte es sich in jedem Fall um einen lanzettförmigen Typ mit Kerbschnittverzierung. Charakteristisch für den Typ Vieuxville ist – wie bereits erwähnt – das bemerkenswert häufige Auftreten von geradlinig-geometrischen Kerbschnittmustern (Hakenkreuz, Mäander, Winkel, Stufen)²⁹⁹, wie sie beispielhaft auf der Garnitur von »Sevilla« (**Abb. 30, 6-8**) zu erkennen sind. Dieser signifikante »eckige« Dekor ist bezeichnenderweise auf fast der Hälfte aller Exemplare zu beobachten und hat dementsprechend die traditionellen Spiralrankenornamente zurückgedrängt.

Neben den 13 vollständigen oder nahezu kompletten Garnituren³⁰⁰ werden zum Typ Vieuxville auch die einzeln gefundenen Endbeschläge und die Tierkopfschnallen mit kerbschnittverziertem Rechteckbeschlag gezählt³⁰¹, da sie aus formalen Gründen nur ihnen zuzuordnen sind. Die Verbreitung aller Garnituren und Schnallen vom Typ Vieuxville, der mit 42 Exemplaren unbestreitbar zu den umfangreicheren eigenständigen Formengruppen spätrömischer Militärgürtel gehört, beschränkt sich fast ausnahmslos auf die belgisch-germanischen Provinzen Nordgalliens, das rechtsrheinische *Barbaricum* und auf Teile Raetiens (**Karte 10**). Auffällig ist das völlige Fehlen derartiger Kerbschnittbeschläge im gesamten Donau-Adria-Bereich, sodass keine Zweifel an dem gallischen Ursprung und der rein westlichen Verwendung dieser Gürtelform bestehen. Diese Beurteilung wird nachdrücklich unterstützt durch die Beobachtung, dass die kennzeichnende Verzierung dieser Beschläge mit linear-geometrischen Mustern sonst nur noch exklusiv bei in Gallien gefundenen

²⁹⁶ Fundliste 14 Nr. 1-42.

²⁹⁷ Vgl. Anm. 179.

²⁹⁸ Fundliste 14 Nr. 10.

²⁹⁹ Böhme 1974a, 54 Abb. 14, 13-19.

³⁰⁰ Fundliste 14 Nr. 2-3, 5-6, 9-10, 12, 15, 20-21, 26, 36, 40.

³⁰¹ Aus vier Grabfunden liegt nur die Kombination Schnalle und Riemenzunge vor (Fundliste 14 Nr. 4, 8, 19, 39). Es fehlen also

die üblicherweise vorhandenen schmalen Endbeschläge, sodass in diesem Fall streng genommen nicht von einer Garnitur gesprochen werden kann. – Bei der Schnalle mit punzverziertem Beschlag aus Straubing-Azlbürg Grab 1 (Moosbauer 2005, Taf. 36, 1) handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Imitation des Typs Vieuxville, die den Kerbschnittdekor mit einfachen Mitteln nachzuahmen versuchte.

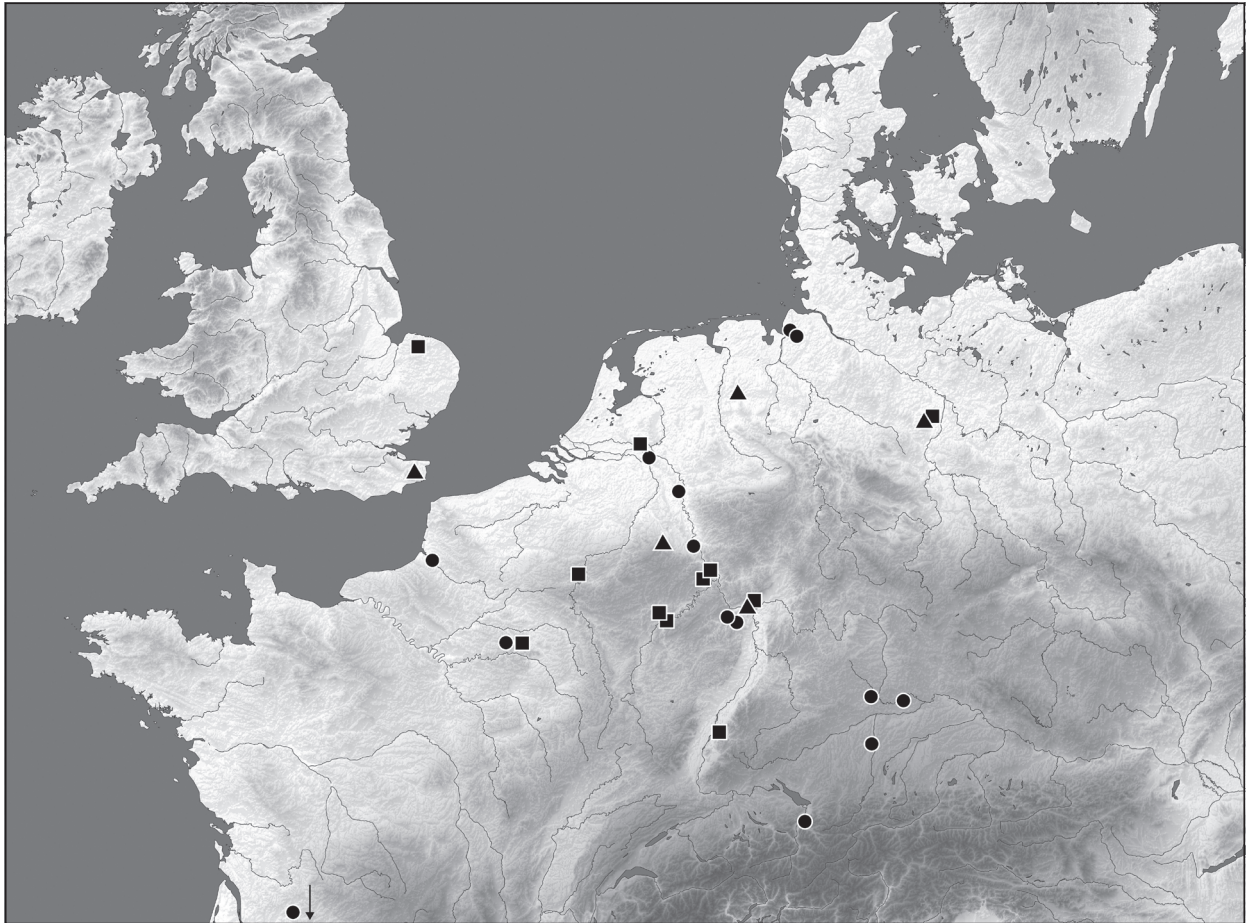


Abb. 37 Die Verbreitung von linear-geometrischem Kerbschnittdekor auf A- und B-Garnituren (Quadrat), auf Vieuxville-Garnituren (Punkt) und auf Prunkschnallen vom Typ Herbergen (Dreieck) (vgl. Anm. 302). – (Karte M. Ober, RGZM).

A- und B-Garnituren und beim gallischen Schnallentyp Herbergen auftritt (**Abb. 37**)³⁰². Es handelt sich folglich bei dem Hakenkreuz-Mäander-Dekor um eine ausschließlich in nordgallischen Werkstätten bevorzugte Zierweise.

Von besonderem Interesse für die Chronologie der Garnituren vom Typ Vieuxville sind in erster Linie drei Grabfunde, von denen nur einer durch Münzen näher bestimmbar ist. Bei diesem handelt es sich um einen 1938 bei Vieuxville ausgegrabenen Komplex von Beigaben, zu denen neben der namensgebenden Gürtelgarnitur (vgl. **Abb. 36**) noch Waffen und Gefäße aus Ton und Glas sowie je eine *siliqua* von Konstantin III. (407-411) und Jovinus (411-413) gehört haben³⁰³. Auch wenn der bekannte Sammelfund sicherlich mehr als nur einen Grabinhalt umfasst, da allein drei Gürtelschnallen vorliegen³⁰⁴, dürften die betreffenden Kerbschnittbeschläge, die Waffen und die Silbermünzen mit hoher Wahrscheinlichkeit – in Analogie zu vergleichbaren Bestattungen desselben Friedhofs – doch aus einem reichen Kammergrab stammen. Damit läge für den Typ Vieuxville ein erster Datierungshinweis für das erste Drittel des 5. Jahrhunderts vor.

³⁰² Linear-geometrische Kerbschnittmuster finden sich außer beim Typ Vieuxville (Fundliste 14 Nr. 2-3, 11, 15-16, 19, 21-22, 26-27, 35-38, 40) noch bei den A-/B-Garnituren (Fundliste 8 Nr. 8, 15-16, 33, 35; Fundliste 9 Nr. 55 und 80; Fundliste 10

Nr. 27 und 32; Fundliste 13 Nr. 9; Fundliste 18 Nr. 18) und beim Schnallentyp Herbergen (Fundliste 15 Nr. 1-2, 4-6).

³⁰³ Breuer/Roosens 1957, 342-359.

³⁰⁴ Roosens 1981, 56-58. – Böhme 1974a, Taf. 110, 1. 3. 8.

Wesentlich sicherer ist die Zeitbestimmung der prächtigen Garnitur von der Fallward³⁰⁵ zu ermitteln, da sie in einem aufwendig ausgestatteten Bootsgrab gefunden wurde, das nach der dendrochronologischen Bestimmung »kurz nach 421« angelegt worden war³⁰⁶ und damit für die Gürtelgarnitur eine Benutzung bis weit ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts hinein nahelegt.

In die gleiche Zeit lässt sich ebenfalls das ungewöhnliche Exemplar aus dem Kammergrab von Kemathen (**Abb. 28**)³⁰⁷ datieren, das außer Langschwert, Schildbuckel und fünf handgefertigten Tongefäßen noch einen 18,5 cm hohen Becher aus grünlichgelbem Glas enthielt³⁰⁸. Dieser gehört zu einer kleinen Gruppe von dickwandigen, konischen Glasbechern mit Spiralfadenzone und Schleifendekor, die nach Ursula Koch wohl in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts hergestellt wurden und als Vorläufer der dünnwandigen Becher vom Typ Kempston – typisch für die zweite Jahrhunderthälfte – anzusehen sind³⁰⁹.

Die wohl aus der Umgebung von Sevilla stammende Garnitur des Typs Vieuxville (vgl. **Abb. 30, 6-8**) wird vermutlich mit den nordgallischen Truppen zur Zeit von Constantin III. – wie oben ausführlich erläutert – um 409 nach Spanien gekommen sein.

Dank dieser vier Datierungsansätze ist die Benutzung der typologisch jüngsten Kerbschnittgarnituren noch weit nach 400 zweifelsfrei nachgewiesen, und man wird wohl davon ausgehen können, dass vermutlich die ganze Gruppe zum überwiegenden Teil dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angehört hat. Berücksichtigt man ferner die Tatsache, dass diese Garnituren ausschließlich in Nordgallien und seinem rechtsrheinischen Vorfeld getragen wurden, so stellt sich die Frage, aus welchem Anlass die neuartige und zudem recht eigenständige Form später Militärgürtel entworfen und zügig eingeführt worden sein könnte. Auf der Suche nach entscheidenden und nachhaltigen Veränderungen auf militärischem Sektor, die sich allein in Nordgallien ausgewirkt haben und offensichtlich in der Zeit um 400 einsetzten, stößt man auf die erheblichen Truppenvermehrungen unter Honorius und seinem Heermeister Stilicho. Damals wurden – vermutlich um 395 – 24 neue *auxilia* (Eliteeinheiten des Feldheeres) ausgehoben³¹⁰, die sicherlich die empfindlichen Verluste während der Schlacht am Frigidus (5./6.9.394) ausgleichen sollten, denn in dieser finalen Auseinandersetzung in den Julischen Alpen zwischen Eugenius und Theodosius I. büßte allein das Westheer unter dem Kommando des gallischen *magister militum* Arbogast etwa 10 000 Mann ein³¹¹, die zweifellos rasch ersetzt werden mussten. Zur gleichen Zeit wurde – nach der Verlegung der Trierer Residenz nach Mailand – auch wieder das vorübergehend nicht besetzte Amt eines Heermeisters für Gallien (*magister militum per Gallias*) erneut eingerichtet, das zukünftig wohl auch die Kommandogewalt über die neuen Truppen übernahm.

Betrachtet man diese Innovationen – erhebliche Neuaufstellung von Heereseinheiten und neue Kommandostrukturen –, so liegt die Vermutung durchaus nahe, dass für die nach 395 aufgestellten gallischen Elitetruppen auch eine neuartige Ausrüstung eingeführt wurde, zu der dann offenbar die Garnituren vom Typ Vieuxville gehört haben. Chronologie und Verbreitung jener Militärgürtel lassen sich mit dieser These durchaus in Einklang bringen.

³⁰⁵ Fundliste 14 Nr. 15. Zu dieser Garnitur gehörte eine Tierkopfschnalle mit festem Beschlag und eine Riemenzunge vom Typ 3, die beide in späteren Kapiteln behandelt werden.

³⁰⁶ Schön 2010, 81. In dem Bootsgrab fanden sich u. a. ein hölzerner, kerbschnittverzierter Klotzstuhl (»Thron«) samt zugehörigem Fußschemel, ein fünfbeiniger, gedrechselter Tisch und ein vogelförmiges Gefäß.

³⁰⁷ Fundliste 14 Nr. 36.

³⁰⁸ Keller/Rieder 1992, 136 Abb. 107. Der fußlose, spitze Becher besitzt am unteren Ende noch die Reste einer Haftnarbe vom Produktionsvorgang.

³⁰⁹ Koch 1987, 116-120. Das Exemplar aus Kemathen steht den Bechern vom Typ Rygh 337 nahe.

³¹⁰ Hoffmann 1973, 12 f.

³¹¹ Demandt 1989, 136. – Noch erheblich höher war die Zahl der Gefallenen in der Schlacht von Mursa (28.9.351), wo allein das Westheer des Magnentius 24 000 Tote zu beklagen hatte: Hoffmann 1973, 7 Anm. 40; Heising 2008, 187. – Diese zwei Daten mögen beispielhaft für die oft enormen Verluste der römischen Truppen stehen, die sie vor allem während der 2. Hälfte des 4. Jhs. erlitten haben.

RIEMENZUNGEN UND RIEMENDURCHZÜGE

Als in Nordgallien während valentinianischer Zeit mit den Kerbschnittgarnituren der Form A eine völlig neuartige Gestaltung der spätrömischen Militärgürtel einsetzte, gehörte zu den bemerkenswert einheitlichen und normierten Beschlägen, wie sie etwa durch die Garnitur von Nismes beispielhaft repräsentiert werden (**Abb. 17**), ganz selbstverständlich auch eine Riemenzunge am Ende des schmalen Zweitriemens, der durch die Tierkopfschnalle geführt wurde. Auch alle späteren, typologisch weiterentwickelten Garnituren (Form B und Typ Vieuxville) verfügten regelmäßig über eine solche Riemenzunge, die stets kerbschnittverziert war und immer eine lanzettförmige Gestalt aufwies, wobei die äußere Kontur leicht variieren konnte. Formale Anregungen erhielt diese Neuschöpfung mit Sicherheit von den älteren amphoraförmigen Riemenenden (vgl. **Abb. 15, 3-5**), ohne deren peltenförmig durchbrochene »Henkel« und den profilierten Endknopf zu übernehmen.

Die ausschließlich für die Kerbschnittgarnituren entworfenen lanzettförmigen Riemenzungen liegen mit 160 Exemplaren in großer Zahl vor und lassen sich heute in sechs unterschiedliche Formen einteilen (**Abb. 38**)³¹². Wie bereits mehrfach erwähnt, gehören diese hier näher zu betrachtenden Riemenendbeschläge zu jenen Gürtelbestandteilen, die aufgrund von Kampfhandlungen und anderer starker Belastungen am häufigsten verloren gingen und nur in den seltensten Fällen ersetzt wurden³¹³, denn nur etwa die Hälfte aller Garnituren aus Gräbern und geschlossenen Fundkomplexen besaß noch eine Riemenzunge. Diese hohe Verlustrate kommt auch darin zum Ausdruck, dass von den 160 bekannten Exemplaren allein 114 (71,3 %) als Einzelstücke³¹⁴ und nur 46 (28,7 %) aus Grabfunden³¹⁵ überliefert sind.

Als offenbar älteste Spezies der neuen Riemenabschlüsse kann man die **Form 1** ansprechen, die gekennzeichnet ist durch einen trapezförmigen Zwingenteil und ein lanzettförmiges Blatt, dessen spitzes Ende beidseits von einem löwenartigen Randtier flankiert wird, das auf eine runde Scheibe oder eine degenerierte Palmette beißt. Man kann der Form 1 insgesamt 70 Exemplare zuweisen, womit sie die umfangreichste Gruppe (48,3 %) aller bestimmbarer Riemenzungen darstellt. Am häufigsten tritt sie bei Garnituren der Formen A, B und Vieuxville auf³¹⁶, erscheint aber wenigstens noch zweimal bei späten einfachen Garnituren (Typ Jülich-Samson) aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts³¹⁷. Ihre Verbreitung (**Karte 11**)³¹⁸ erstreckt sich locker und ohne erkennbare Schwerpunkte über alle Regionen, aus denen Kerbschnittgarnituren bekannt sind. Auffallend ist nur die Häufung von verloren gegangenen Einzelstücken in Städten und Höhenbefestigungen zwischen Venetien und den Julischen Alpen, was möglicherweise mit den oben erwähnten Truppenkonzentrationen in den Jahren von 383 bis 402 zusammenhängen könnte.

Eine typologische Weiterentwicklung der ursprünglichen Riemenzungen stellt die **Form 2** dar, bei der die Ränder des lanzettförmigen Blattes in voller Länge von einem Tierfries eingefasst werden, bestehend aus einem Tierkopf, der in den Schwanz des vorderen Tieres beißt. Die geringe Zahl von 22 Exemplaren, darunter sechs aus Gräbern mit einer Kerbschnittgarnitur, erlaubt nur eingeschränkte Aussagen zu Verbreitung und Zugehörigkeit zu bestimmten Gürtelformen. Dennoch fällt auf, dass diese offenbar etwas jüngeren

³¹² Dank der zahlreichen Neufunde konnte die ursprüngliche Gliederung in vier Formen (Böhme 1974a, 73-75 mit Abb. 28) jetzt auf sechs erweitert werden. Allerdings lassen sich 15 Fragmente keiner dieser Formen zweifelsfrei zuweisen, sodass nur 145 Exemplare genau zu bestimmen sind.

³¹³ Die A-Garnitur von Vermand (Fundliste 8 Nr. 6) erhielt als Ersatz eine untypische Riemenzunge der Form 6, die unvollständige A-Garnitur von Linz Grab 18 (Fundliste 8 Nr. 25) bekam nachträglich eine andersartige punzverzierte Riemenzunge in Lanzettform und der Garnitur vom Typ Vieuxville aus Bad

Kreuznach (Fundliste 14 Nr. 26) wurde eine lanzettförmige Riemenzunge mit Dreieckkerben hinzugefügt, die als halbwegs gelungene Imitation der Form 1 anzusprechen ist.

³¹⁴ Fundliste 18 Nr. 1-114.

³¹⁵ Fundliste 18a Nr. 1-46.

³¹⁶ Fundliste 18a Nr. 1-16, 18-22.

³¹⁷ Fundliste 18 Nr. 5-6.

³¹⁸ Fundliste 18 Nr. 1-48 und Fundliste 18a Nr. 1-22. – Die fünf fundortlosen Stücke wurden nicht kartiert.

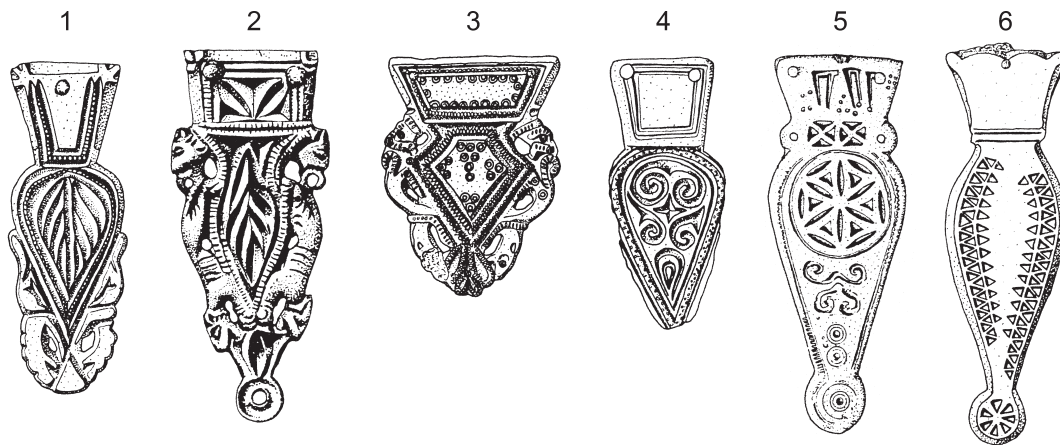


Abb. 38 Die Formen der lanzettförmigen Riemenzungen mit Kerbschnittverzierung.

Riemenzungen allein dreimal innerhalb von Garnituren der Form Vieuxville zu beobachten waren³¹⁹ und einmal sogar zu einer Einfachen Garnitur vom Typ Jülich-Samson gehörte³²⁰.

Während die Riemenzungen der Formen 1-2 und 4-6 beachtliche Längen zwischen 5,5 und 8,5 cm aufwiesen, erreichten die Exemplare der **Form 3** nur eine bescheidene Länge von 4,2-5,3 cm. Sie besitzen regelmäßig ein ausgeprägt rhombisches Zierfeld³²¹ und wirken deshalb sowie aufgrund ihrer geringen Größe breiter und gedrungener als die Stücke der vorigen Gruppe, von der sie sich stilistisch – besonders wegen der vollständig die Ränder begleitenden Tierfriese – eindeutig ableiten lassen.

Ihre chronologisch späte Zeitstellung ergibt sich nicht nur aus diesen typologischen Gründen, sondern vor allem aus ihrer alleinigen Zugehörigkeit zu den Garnituren vom Typ Vieuxville³²² und Jülich-Samson (Einfache Garnituren)³²³, die der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts zugewiesen werden können. Dementsprechend sind die 13 Riemenzungen der Form 3 überwiegend in Nordgallien und seinem Umfeld verbreitet und tauchen nur je einmal in Ufernoricum und in der *Narbonensis* auf.

Die 20 Riemenzungen der **Form 4** haben glatte Kanten ohne Randtierversierung und enden in einer Spitze³²⁴. Trotz ihrer schlichten Machart gehören sie nicht zu den ältesten Formen, da sie niemals bei A-Garnituren beobachtet werden konnten und nur zweimal bei B-Garnituren nachzuweisen waren³²⁵. Ihr Vorkommen beschränkt sich weitgehend auf den gallischen Raum, abgesehen von vier Exemplaren aus Aquileia und seinem Umfeld sowie einem Fundstück aus Tokod am pannonischen Limes.

Die seltene **Form 5** mit lediglich neun Belegstücken unterscheidet sich von der vorigen nur durch ein scheibenförmiges Ende, das in zwei Fällen profiliert ausgebildet war³²⁶. Ihr gelegentliches Auftreten in Garnituren

³¹⁹ Fundliste 18a Nr. 26-28.

³²⁰ Fundliste 18 Nr. 52.

³²¹ Dieses Zierfeld ist bei den drei mustergleichen Riemenzungen von North Luffenham, Westerwanna und Rhenen Grab 846 (Fundliste 18 Nr. 65-66; Fundliste 18a Nr. 29) mit zwei spiegelbildlich angeordneten Tierfiguren ausgefüllt. Das ungewöhnliche Gussmodell aus Blei vom Niederrhein (Fundliste 18 Nr. 67) zeigt dagegen einen frontal dargestellten Menschen, während die Exemplare aus Samson und Vieuxville (Fundliste 18 Nr. 69-70) statt Kerbschnittornamentik nur Kreisaugenpunzierung aufweisen.

³²² Rhenen 846, Lent und Fallward (Fundliste 18a Nr. 29-31). Die Garnitur von Rhenen wird in diesem Zusammenhang eher dem Typ Vieuxville als der B-Variante Chécy zugeordnet: Vgl. Anm. 265.

³²³ Vermand 190, Samson 10 und Vieuxville 177 (Fundliste 18 Nr. 68-70).

³²⁴ Die Riemenzunge aus der Punzverzierten und heterogen zusammengesetzten Garnitur aus Prouvy, Gem. Jamoigne, Prov. Luxembourg/Belgien (Böhme 1974a, 63 Abb. 21, 5) wird trotz ihrer einseitigen Kerbschnittverzierung nicht mehr zu dieser Gruppe gezählt, da der Zwingenteil ungewöhnlicherweise aus zwei Pferdeköpfen besteht, die geradezu ein Charakteristikum zahlreicher scheibenförmiger Riemenzungen darstellen: Steuer 1990a, 186-188 Abb. 6-8; Böhme 2008a, 369-372; 2012a, 17 Abb. 3.

³²⁵ Sahlenburg und Eschweiler-Lohn (Fundliste 18a Nr. 32-33). In Krefeld-Gellep Grab 1382 (Fundliste 18a Nr. 34) gehörte eine solche Riemenzunge zu einer Schnalle vom Typ Vieuxville.

³²⁶ Die beiden Fundorte Marteville und Charleville-Mézières (Fundliste 18a Nr. 37-38) liegen relativ dicht beieinander in Nordgallien.

der Formen A und Vieuxville gibt leider keine Hinweise auf eine genauere zeitliche Einordnung. Die weitgehend westliche (gallisch-britische) Verbreitung verbindet sie mit jener der Form 4, die beide ganz offensichtlich bei Kerbschnittgarnituren des Donau-Adria-Raumes (*Illyricum*) keine Verwendung gefunden haben.

Erst dank des Neufundes einer Garnitur aus dem Grab 19 von Niš (**Abb. 24**) wurde sehr deutlich erkennbar, dass sich offenbar gegen Ende der Entwicklung von Kerbschnittgürteln eine eigenständige Gruppe von B-Garnituren mit reduzierter Hauptplatte (Variante Mainz-Niš)³²⁷ herausgebildet hatte (vgl. auch **Abb. 35**), die nur noch durch flächendeckenden Dreieckdekor gekennzeichnet war, der teils mitgegossen, teils bereits durch Punzierung hervorgerufen wurde. Zu diesen typologisch und chronologisch späten B-Garnituren im Endstadium gehören bezeichnenderweise regelmäßig Riemenzungen der **Form 6**³²⁸, die wie die vorige Form 5 über glatte Kanten und eine Endscheibe verfügt, jedoch statt der gängigen Kerbschnittornamente lediglich unterschiedliche Dreieckmuster zeigt³²⁹. Die elf Exemplare finden sich mehrheitlich in Nordgallien und Raetien, fehlen dagegen bis auf das Stück aus Niš im illyrischen Raum.

Ihre mutmaßliche Datierung in die Jahrzehnte nach 400 beruht mangels beigabenführender Gräber derzeit in erster Linie auf typologisch-entwicklungsgeschichtlichen Überlegungen, die weiter oben in einer chronologisch angelegten Graphik (**Abb. 20**) dargestellt wurden. In diesen zeitlichen Rahmen passt jedenfalls eine entsprechende Riemenzunge der Garnitur vom Typ Vieuxville aus Kemathen (**Abb. 28**), die anstelle einer Scheibe ein degeneriertes Tierkopfpaar erkennen lässt³³⁰. Außerdem wurde ein Exemplar der Form 6 in einem Fall sogar nachträglich der A-Garnitur von Vermand hinzugefügt³³¹, da offenbar die ursprüngliche Riemenzunge (wohl der Form 1 oder 2) verloren gegangen war und ein akzeptabler Ersatz gefunden werden musste.

Wie eingangs angedeutet, wurde der häufig zu beobachtende Verlust einer Riemenzunge nur sehr selten durch ein Ersatzstück kompensiert, wobei man in diesen wenigen Fällen stets bemüht war, ein möglichst passendes und vor allem lanzettförmiges Pendant zu finden oder herzustellen, was augenscheinlich nicht immer gelang. Aus diesen Gründen mag auch die Zahl von nur sieben gesicherten Imitationen zu erklären sein³³², da man offensichtlich lieber ganz auf eine Riemenzunge verzichtete als auf ein völlig ungeeignetes Exemplar zurückgreifen zu müssen.

Denn die Wahl einer konkreten Riemenzungenform erfolgte keineswegs willkürlich oder nach persönlichem Geschmack, zumal wenn man berücksichtigt, dass sie als fester Bestandteil der normierten Garnituren genau festgelegten Regeln unterlag. Daher gehörte zu allen geläufigen Kerbschnittgarnituren grundsätzlich eine Riemenzunge der leicht variierenden Formen 1-6, die stets eine lanzettförmige Gestalt besaßen. Diese strikte Gebundenheit einer speziellen Riemenzungenart an ganz bestimmte Gürtelformen wird sehr deutlich erkennbar, wenn man die chronologischen Nachfolger der Kerbschnittgarnituren (Prunkschnallen, Punzverzierte Garnituren und Einfache Garnituren vom Typ Jülich-Samson) betrachtet. Für jede dieser drei neuen Gürtelformen wurde nämlich jeweils ein völlig anderer, eigenständiger Riemenabschluss geschaffen, der folglich ausschließlich für jene konzipiert worden war.

³²⁷ Fundliste 9 Nr. 75-79.

³²⁸ Vgl. dazu Anm. 176.

³²⁹ Fundliste 18 Nr. 97-100 und Fundliste 18a Nr. 39-45. – Zwei Riemenzungen aus Trier und das Exemplar aus Weßling lassen aufgrund der meist gelochten seitlichen Vorsprünge zwischen Zwingenteil und Blatt noch typologische Anklänge (Reminiszenzen) an späte amphoraförmige Riemenzungen erkennen (vgl. **Abb. 15, 4-5**).

³³⁰ Ein solches Tierkopfpaar ist deutlich bei den Riemenzungen aus Aquileia und Luni sichtbar (Fundliste 18 Nr. 97-98), in sehr degenerierter Form bei dem Exemplar aus Weßling Grab 14 (Fundliste 18a Nr. 43) zu erahnen. – Zwei weitere, der Form 6 recht nahestehende Riemenzungen – allerdings ohne den ty-

pischen Dreieckdekor – besitzen ebenfalls ein Tierkopfpaar am unteren Abschluss: Dies gilt sowohl für das Exemplar aus der Garnitur von *Veldidena*/Wilten (**Abb. 27, 7**), die stilistisch offenbar direkt vom Kerbschnittgürtel aus Kemathen abhängt, als auch für das ungewöhnlich große Einzelstück aus Oberwesel (Sommer 1984, Taf. 68, 6).

³³¹ Vermand Grab A (Fundliste 8 Nr. 6) mit neuer Riemenzunge Form 6 (Fundliste 18a Nr. 39). Vgl. auch Anm. 204 und 313.

³³² Furfooz, Weinsheim, Ramingstein, Lochenstein, Duisburg-Hückingen, Aquileia und Bad Kreuznach (Fundliste 18 Nr. 4, 13, 25, 55, 78, 90; Fundliste 18a Nr. 8). Dabei handelt es sich meist um wenig gelungene, unprofessionelle Nachahmungen der gängigen Formen 1, 2 und 4.

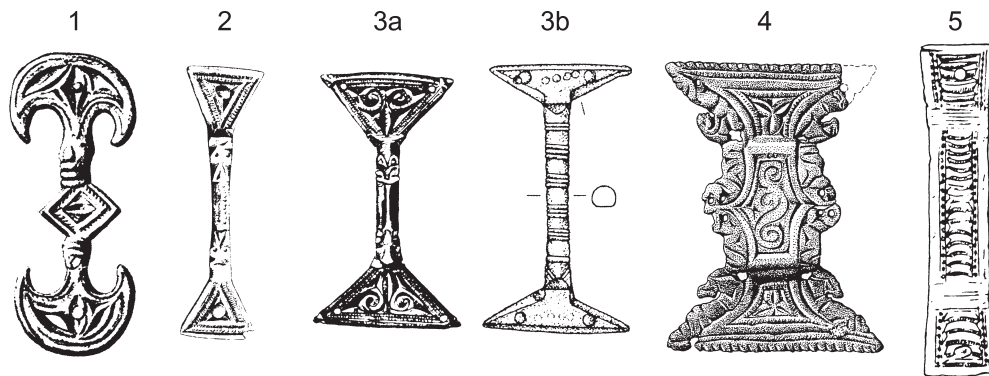


Abb. 39 Die Formen der Riemendurchzüge von Kerbschnittgarnituren.

Anders als Riemenzungen, die schon seit dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts häufiger im Fundmaterial auftraten (vgl. **Abb. 15**) und regelmäßig mit »klassischen« Schnallen und Gürtelgarnituren kombiniert waren, stellen die Riemendurchzüge eine völlige Neuheit dar, die erstmals bei den überbreiten Kerbschnittgarnituren zu beobachten sind und offensichtlich eigens für diese in valentinianischer Zeit geschaffenen Prunkgürtel kreiert wurden³³³. Mit 68 Exemplaren sind sie allerdings wesentlich seltener als die vermutlich eher obligatorischen Riemenabschlüsse, von denen bekanntlich insgesamt 160 Stücke vorliegen. Man gewinnt im Hinblick auf dieses Ungleichgewicht den Eindruck, dass sie zwar ursprünglich für die gallischen A-Garnituren entworfen worden sind, später von den weiterentwickelten Kerbschnittgürteln dagegen nur noch selten übernommen wurden, da man sie offenbar als nicht zwingend notwendig erachtete. Dafür spricht auch, dass allein 14 A-Garnituren mit einem Riemendurchzug ausgestattet waren, aber die wesentlich zahlreicheren B-Garnituren nur achtmal und die Garnituren der Formen Muthmannsdorf und Vieuxville sogar nur zwei- bzw. dreimal mit einem solchen Durchzug versehen waren.

Die sehr unterschiedlich gestalteten Riemendurchzüge können in fünf Typen eingeteilt werden (**Abb. 39**). Als auffälligste und zudem wohl auch ursprüngliche Form kann der **Typ 1** gelten, dessen zwei Nietplatten peltenförmig ausgeführt sind, während der massive Steg mit dem rhombischen Mittelschild am gekrümmten Übergang zu den Nietplatten je einen degenerierten Tierkopf erkennen lässt. Mit 27 Exemplaren bildet dieser älteste Typ mit Abstand die umfänglichste Gruppe unter den Riemendurchzügen³³⁴. Er tritt dementsprechend besonders häufig, nämlich sechsmal, bei A-Garnituren auf, hingegen nur zweimal bei der Form Muthmannsdorf. Aus diesem Grund ist Typ 1 vor allem im gallischen Westen und in Raetien verbreitet (**Karte 12**). Die Einzelfunde aus dem Raum Aquileia und von einer Höhenstation in den Pyrenäen dürften Zeugnisse für die oben angesprochenen Militäraktionen am Ende des 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts darstellen.

Zum **Typ 2** gehören 19 Durchzüge mit leicht schrägen, trapezförmigen Nietplatten, die oft nur unzulängliche Kerbverzierung aufweisen³³⁵. Der meist stabförmige Steg endet wie bei dem vorigen Typ in degenerierten Tierköpfen, weist aber nur zweimal einen trapezförmigen Mittelschild auf³³⁶, der zweifellos von der primären Form übernommen wurde. Auch dieser zweithäufigste Typ erscheint vor allem bei A-Garnituren (fünfmal), seltener dagegen bei Garnituren der Form B (zweimal) und Vieuxville (einmal). Seine weitgehend

³³³ Fundlisten 17 und 17a Nr. 1-27.

³³⁴ Fundlisten 17 Nr. 1-19 und 17a Nr. 1-8.

³³⁵ Fundlisten 17 Nr. 20-30 und 17a Nr. 9-16.

³³⁶ Felixstowe (Fundliste 17 Nr. 20) und Sahlenburg (Fundliste 17a Nr. 14).

westliche Verbreitung deckt sich mit jener des Typs 1 und konzentriert sich daher in Gallien und Raetien (Karte 12).

Breit-trapezförmige Nietplatten kennzeichnen den **Typ 3**, der in zwei Varianten vorliegt. In zehn Fällen zeigen diese Platten deutlich erkennbare Kerbschnittmuster (Typ 3a)³³⁷, während drei Durchzüge mit extrem schmalen Nietplatten keine Verzierung tragen und völlig glatt sind (Typ 3b)³³⁸. Die Hauptvariante 3a kommt ausschließlich, und zwar viermal, bei B-Garnituren vor und wurde möglicherweise bevorzugt bei östlichen Gürteln verwendet, zumal wenn man berücksichtigt, dass die in Tournai gefundene Garnitur mit entsprechendem Durchzug mutmaßlich aus dem Donaugebiet stammt³³⁹. Die schmucklose Variante 3b als Erzeugnis eines niederrheinischen Ateliers könnte eine chronologisch späte Entwicklungsform repräsentieren, da sie jeweils nur einmal bei einer Garnitur der Form A (dort evtl. sogar nachträglich eingefügt), der Form Vieuxville und des Typs Jülich-Samson (Einfache Garnitur) vorkommt³⁴⁰.

Das Auftauchen eines solchen Exemplars innerhalb einer »Einfachen Garnitur« spricht für dessen Datierung ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts. Selbst die frühen Riemendurchzüge vom Typ 1 und 2, die mehrheitlich zu A-Garnituren gehörten und somit ins letzte Drittel des 4. und ins beginnende 5. Jahrhundert zu stellen sind, gelangten noch gelegentlich einmal in solche späten Garnituren vom Typ Jülich-Samson³⁴¹ und belegen damit, dass Einzelteile von echten Kerbschnittgarnituren sogar noch in den 30er Jahren des 5. Jahrhunderts vorhanden und verfügbar waren.

Fünf Riemendurchzüge mit Randtierverzierungen am breiten Steg und meist auch an den trapezförmigen Nietplatten werden zum **Typ 4** zusammengefasst³⁴². Diese sicherlich am aufwendigsten verzierte Form bereitet gewisse Schwierigkeiten bei ihrer typologischen und chronologischen Einordnung, da die meisten Stücke als Einzelfunde vorliegen und nur ein Exemplar zur singulären Garnitur aus Rhenen Grab 846 gehört, die einen außergewöhnlichen typologischen »Zwitter« (Übergangsform) zwischen den Formen Chécy und Vieuxville darstellt³⁴³ und vermutlich ins fortgeschrittene 5. Jahrhundert zu datieren ist.

Auf der Suche nach weiteren Anhaltspunkten verdienen vor allem die bogenförmig angelegten Tierfriese an den Außenkanten der Durchzüge nähere Beachtung. Sie treten in dieser Form bezeichnenderweise nur bei den Garnituren der Variante Chécy auf, die weiter oben als ursprünglich donauländische Militärgürtel herausgestellt werden konnten. Daher kann nicht überraschen, dass abgesehen von Rhenen alle übrigen Fundorte östlich des Rheins liegen. Ob allerdings die Durchzüge vom Typ 4 tatsächlich mit diesen Kerbschnittgarnituren kombiniert waren, ist ohne entsprechende Neufunde heute noch nicht zu entscheiden, sodass vorerst nur die stilistische Nähe beider Fundgruppen für einen solchen Zusammenhang sprechen könnte. Damit böte sich eine Datierung in die Zeit um 400 und in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts an.

Eine schmal-rechteckige Gestalt haben allein vier bandförmige Riemendurchzüge des **Typs 5**, der je zweimal bei A- und B-Garnituren festgestellt werden konnte³⁴⁴. Die entsprechenden Gräber stammen ausschließlich aus Nordgallien, wo auch ihre Fertigung angenommen werden kann.

³³⁷ Nur der Riemendurchzug aus der Garnitur von Sic (Fundliste 17a Nr. 18) trägt als offensichtliche Imitation keinen Kerbschnittdekor.

³³⁸ Hürth-Hermülheim (Einfache Garnitur: Fundliste 17 Nr. 32), Krefeld-Gellep (A-Garnitur: Fundliste 17a Nr. 17) und Köln Aachener Straße (Garnitur Vieuxville: Fundliste 17a Nr. 22). Die drei Fundorte liegen dicht beieinander am linken Niederrhein. – Wären diese Durchzüge nicht innerhalb einer Gürtelgarnitur gefunden worden, hätte man sie als Einzelfunde nur schwerlich zu den Kerbschnittgarnituren gezählt.

³³⁹ Vgl. Anm. 242. Die zur Form Weßling zusammengefassten B-Garnituren mit charakteristischen Randtierfriesen dürften aus einer donauländischen Werkstatt stammen, die vielleicht in *Lauriacum*/Enns-Lorch zu vermuten ist.

³⁴⁰ Vgl. Anm. 338.

³⁴¹ Vieuxville Grab 179 (Fundliste 17 Nr. 5: Typ 1) und Furfooz Grab 3 (Fundliste 17 Nr. 22: Typ 2).

³⁴² Fundlisten 17 Nr. 38-41 und 17a Nr. 23.

³⁴³ Vgl. Anm. 265 und 322.

³⁴⁴ Fundliste 17a Nr. 24-27.

Keinem genau definierten Typ lassen sich die Durchzüge von zwei B-Garnituren mit reduzierter Hauptplatte (Variante Mainz-Niś) sowie zwei Garnituren der Form Vieuxville zuweisen³⁴⁵, da sie alle eine individuelle Kontur und Verzierung aufweisen. Gemeinsam waren ihnen nur die schlanke Gestalt, das Fehlen von Kerbschnittdekor und das gelegentliche Auftreten von Punzmustern.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zu den in Gallien völlig neu geschaffenen Kerbschnittgarnituren der Form A von Anbeginn auch ein neuartiger Riemendurchzug der Typen 1 und 2 gehört hat. Dieser bis dahin unübliche Beschlag hat sich in den folgenden Jahrzehnten bei den weiterentwickelten Garnituren nicht generell durchsetzen können, vor allem im *Illyricum* verzichtete man weitgehend auf dieses Zubehör, wie die **Karte 12** zeigt. Die zwei Typen 1 und 2 waren überwiegend, die Typen 3b und 5 sogar ausschließlich in Nordgallien verbreitet und belegen für diese Region die besondere Beliebtheit von Riemendurchzügen, die seit den späten 60er Jahren des 4. Jahrhunderts bis zum Ausklang der Kerbschnittgarnituren im 5. Jahrhundert anhielt. Daher verwundert es nicht, dass auch nur die im Westen nachfolgenden Militärgürtel des 5. Jahrhunderts (Punzverzierte Garnituren, Einfache Garnituren vom Typ Jülich-Samson) gelegentlich noch mit Riemendurchzügen ausgestattet wurden. Diese waren oft unverziert oder nur mit Punzmustern geschmückt, besaßen jedoch stets die Kontur der älteren Typen 2 und 5 mit ihren leicht trapezförmigen bzw. bandförmigen Nietplatten. Mit dem Ende jener 8-12 cm breiten spätrömischen Militärgürtel um die Mitte des 5. Jahrhunderts verschwanden auch diese charakteristischen Beschläge für immer.

³⁴⁵ Fundliste 17a Nr. 28-31.